

BEGGRIÄDER MOSAIK

31/98





Weidmanns Heil – Weidmanns Dank!

■ Ein prächtiges Rudel Steinböcke im Brisengebiet, von Bergler's Wisi (Alois Käslin, Sennerei) meisterhaft auf der Photopirsch eingefangen. Wild zu sichten in freier heimischer Wildbahn, wessen Herz schlägt da nicht höher. Erfreulich, wie sich das Verhältnis zur Tierwelt in den letzten Jahrzehnten wandelte. Teils über Jahrhunderte aus unseren Gegenden verschwunden, sind unter anderem Hirsche, Steinböcke und Adler bei uns wieder heimisch geworden. In diesen Tagen hat sich im Engeltertal auch der Luchs gemeldet. Wolf und Bär sind im Begriff, in die Schweiz zurückzukehren. Nimmt sie ihre alte Heimat auf?

■ Bären auf der Klewenalp in freier Wildbahn, für uns undenkbar. Und doch, früher, waren sie da. Der Name «Bärenfallen» beim Übergang von der Klewenalp nach Niederrickenbach erinnert daran. Und wer es immer noch nicht glaubt, dem sei eine herbstliche Wanderung übers Hinterjochli ins Isental empfohlen. Nur fünf Minuten vom Dorf entfernt, erleg-

te anno 1820 der Isentaler Kirchenvogt Josef Anton Infanger den letzten Bären im Kanton Uri. Das Tier wog über drei Zentner. Es wur-

Jegerlateyn

Miär Jeger sind erschittered.

Was sägi:

Verrückt simmer.

Es isch is gherig i Reerigge gschosse.

Der Luchs,

der Blegler,

hed

cha sey

villicht

weer wäis –

es Ree teet und gfrässe!

Das arm,

arm

Reeli!

Teet und gfrässe!

So eppis

täätid miär Jeger

niä!

Walter Käslin

de in Altdorf in einer Wirtschaft öffentlich verspeist. Der Schütze erhielt neben einer Prämie als Andenken zwei Pranken des Bären, die noch heute am Wohnhaus des Schützen hinten im Dorf Isental

aufgehängt und direkt von der Strasse aus zu besichtigen sind.

■ Früher wie heute, Wild ist mit Jagd verbunden. Unterschiedlich sind die Meinungen, ob die Jagd notwendig sei oder nicht; unterschiedlich auch die Motivationen für den Weidgang. Eingriffe des Menschen in die Natur und in die freie Wildbahn bestanden seit jeher und es wird sie auch weiterhin geben. Die Frage des Masses ist es, die sich mehr denn je stellt. Mensch und Natur im Einklang, eine gewichtige Zielsetzung und Aufgabe beim Eintritt ins dritte Jahrtausend.

■ Das Thema Wild und Jagd dominiert mit vielfältigen Schattierungen die vorliegende Ausgabe des MOSAIKS. Gerhard Amstad ist mit drei passionierten Beckenrieder-Jägern zusammengesessen; Beat Wymann mit Oberförster Urs Braschler und Jagdkontrolleur Hansruedi Amstad. Die nachfolgenden Beiträge vermitteln Wissenswertes, Normen, Gepflogenheiten, Motivationen. pz

Weidmanns Heil – Weidmanns Dank!

Hege und Pflege

■ Diente früher in unseren Breitengraden das Jagen dem Lebensunterhalt, zählt sie heute vor allem der Hege und Pflege des Wildbestandes und deren Regulierung, welche durch die Natur nicht mehr gewährleistet ist.

■ Das MOSAIK unterhielt sich am dritten Tag der Hochwildjagd mit drei einheimischen Jägern, nämlich Emil Murer, «Schneyder-Muirer's» (73, Jäger seit 1973), Josef Amstad, «dä Reytener» (56, seit 1962) und Adolf Gander, «s'Spränggis-Delfs» (41, seit 1987), welcher nun schon acht Jahre als Ortsdelegierter die Interessen der Beckenrieder im Vorstand des Patentjägerverein Nidwalden vertritt. Sepp Amstad bei den zehn Emmetten, welche zusammen eine sehr gute Kameradschaft pflegen.

Emil Murer mit Steinbock.



■ Während in Nidwalden die Patentjagd jedermann ab 20 Jahren zugänglich ist, gibt es Kantone (zum Beispiel Luzern) mit Revierjagd. Um dort jagen zu dürfen, braucht man entsprechende Beziehungen. Brauchte es früher bei uns zum Jagen nur ein Patent, wird heute eine immer anspruchsvollere Prüfung mit Schiessen und Theorie von den angehenden Weidmännern abverlangt.

■ Bei unseren drei Interviewpartnern steht nicht etwa die Jagd im Vordergrund, sondern vielmehr die Pflege und Hege des Wildbestandes, welche ganzjährige Einsätze erfordert. Die Jagd sei dann der Lohn fürs Getane. So geht es vom Mai bis Juni um die Rehkitzrettung vor den Mähmaschinen.

Winterfütterung

■ Für die Winterfütterung wird Ende Juni gehäckeltes Waldlaub (keine Buche) im Fass mit Zucker siliert und in einem Stall gelagert. Im Herbst, vor dem ersten Schnee werden die Fässer an die Futterstellen transportiert. Nach einem Fütterungsplan, jeder Jäger kommt für zwei Wochen zum Einsatz, werden die Futterkrippen regelmässig, je nach Schneelage und Kälte, fast täglich mit Siliertem und Obsttrester als Ballaststoff, gefüllt. In Beckenried gibt es solche im Moos und Bodenbergr, in Emmetten in Radelfingen. Die Winterfütterung dauert von Mitte Dezember bis vor Ostern. Im Weiteren werden von den Jägern natürliche Äsungsplätze ganzjährig wildfreundlich gepflegt.

■ Dazu kommt das Pflanzen von Jungbäumen und deren Einhegung zur Verhinderung von Verbiss-Schäden, dies im Auftrag der Korporationen. Einmal im Jahr wird

im Moorgebiet der Gemeinde Emmetten das Streu gemäht. Diese beiden Einsätze werden mit einem Zustupf in die Jägerkasse belohnt.

■ Die Waldbesitzer, darunter vor allem auch die Landwirte selber, können mit einfachen Massnahmen die Hege und Pflege des Wildbestandes unterstützen, indem sie sich statt für Monokulturen für einen Mischwald entscheiden und Hecken am Waldrand stehen lassen, respektive neu anpflanzen. Aber auch das Abstandhalten bei der Bewirtschaftung an den Waldrändern und die Einschränkung beim Düngen (Gülle und Kunstdünger) kommen einem gesunden Wild zu Gute.

■ Gewisse Probleme verursachen die Gleitschirmer, wenn sie oberhalb der Baumgrenze ihren Startplatz haben. Aber auch Biker, welche nicht die hierfür offiziell vorgesehenen Routen benutzen und Varianten-Skifahrer sind für das Wild ein nicht zu unterschätzender Störfaktor. Mit etwas Verständnis und Rücksichtnahme kann hier von den Freizeitsportlern viel zum Schutze des Wildes getan werden.

■ Der kürzlich im Gebiet Kohlthal-Niederbauen eröffnete Wildbeobachtungspfad, als touristische Attraktion gedacht, kann hingegen dem Wild nicht viel anhaben. Voraussetzung allerdings ist, dass die Besucher den Pfad nicht verlassen und die Hunde an der Leine geführt werden, was eigentlich für das gesamte Jagdgebiet seine Gültigkeit hat.

Kameradschaftspflege

■ Am Bettag begeben sich die Beckenrieder und Emmetter auf einen gemeinsamen Ausflug in ein Jagdgebiet eines andern Kantons.



Delf Gander mit Reh.

■ Immer am 31. Oktober findet das Hegenachtessen verbunden mit einer Art GV statt, wo der Ablauf des Jägerjahres besprochen wird und eine gute Information für Jungjäger ist.

■ Eine Hubertusmesse, musikalisch umrahmt von den Nidwaldner Jagdhornbläsern, findet abwechslungsweise in einer der Nidwaldner Gemeinden statt, bei der die durchführenden Jäger die Kirche entsprechend dekorieren.

Jagdschiessen

■ Beim Jagdschiessen kann der Jäger sich vergewissern, ob er und sein Gewehr für die kommenden Pirschgänge einsatzbereit sind. Dieser gesellige Anlass findet jeweils in der Studenhütte in Stans statt. Dort kommt dann auch das Jägerlatein – man erzählt sich dabei Erlebnisse, welche man gerne erlebt hätte, meistens aber nicht so stattfanden – nicht zu kurz.

■ Die Beckenrieder und Emmetter treffen sich vor der Jagdzeit noch zusätzlich zu einem Einschiessen.

■ Weiters findet jährlich eine kantonale Trophäenschau, abwechslungsweise in einer der Nidwaldner Gemeinden, statt. Schade sei, dass hier jeweils nicht alle Trophäen, auch die weniger attraktiven, gezeigt würden.

■ Zur zusätzlichen Pflege der guten Kameradschaft wird immer am Gründonnerstag der Jägerjass geklopft.

Ausrüstung

■ Zur Grundausrüstung eines Jägers gehört heute ein Drillinggewehr mit zwei Schrott- und einem Kugellauf sowie der Stutzer, ein Kurzgewehr. Beide sind heute meistens mit einem Zielfernrohr ausgerüstet, da es ohne dieses fast nicht mehr möglich ist, beim Schiessen die Jagdvorschriften zu erfüllen. Weiters nötig sind ein Qualitäts-Feldstecher und vielfach auch ein Fernrohr, entsprechendes Schuhwerk, ein Messer, der Rucksack mit Verpflegung und wetterfeste Kleider gehören zur Grundausrüstung und können in die Tausende von Franken gehen. Bei gesellschaftlichen Anlässen, der Hubertusmesse und Beerdigungen

erscheinen sie jeweils mit Stolz in der eleganten Jägerkleidung, einer Art Sonntagstracht.

Jagd – Hochwild

■ Die schönste Zeit für einen Jäger beginnt jeweils an einem Montag vor oder frühestens am 9. September mit der Hochwildjagd. Dann schwärmen sie aus, die Weidmänner, einzeln oder in Gruppen. Während dreier Wochen gibt es im Kanton fast nur ein Thema. Hat er, haben sie schon etwas geschossen, und wo denn?

■ Dabei wird vor allem der Hirsch in Gruppen getrieben (Treibjagd) während bei den Gemsen auch ein einzelner Jäger auf dem Ansitz während Stunden auf eine Schussgelegenheit passen kann und dabei zum erfolgreichen Abschuss kommt.

■ Gemäss Emil Murer habe er schon acht Stunden allein auf dem Ansitz bei der Hirschjagd (Pirsch) verbracht. Ideal hierfür ist der Morgen oder Abend. Bei der Jagd auf den Hirsch geben vielfach auch dessen Hufspuren Auskunft, dass ein Tier sich im Jagdgebiet befindet.



Sepp Amstad mit Gemsbock und Schweisshund.



Jägerausflug

■ Die Schusszeiten bei Hochwildjagd sind vorgeschrieben und dauern vom 06.30 bis 20.00 Uhr. In Nidwalden kann ein Jäger nur alle zwei Jahre, dass heisst einmal der gerade, dann wieder der ungerade Jahrgang auf die Hochwildjagd gehen, da der Wildbestand zum Verhältnis zu der recht grossen Anzahl von Jägern zu klein ist.

■ In den ersten zwei Wochen dürfen Hirsch, Alt- und Schmaltiere, in der letzten Woche Schmaltiere und Kälber geschossen werden, die Gemsen alle drei Wochen lang, so auch der Fuchs. Falls die vorgesehenen Abschussquoten nicht erreicht werden, kann die Polizei eine Nachjagd auf Rotwild vom 12. bis 31. Oktober anordnen. Im weiteren werden jährlich Hegeabschüsse der sonst geschützten Steinböcke (seit den 70-er Jahren wieder heimisch bei uns) im Brisen- und Pilatusgebiet für Einzeljäger ausgelost, welche maximal zwei Träger ohne Waffen mitnehmen dürfen.

■ Auf der Hochwildjagd sind keine Hunde zugelassen. Doch falls ein geschossenes Wild vom Jäger innert nützlicher Frist nicht aufgefunden wird, kann er einen Schweisshund (zum Beispiel vom

Wildhüter) anfordern, der dann anhand von Blutspuren (Schweiss) das Tier sucht.

■ Nach dem erfolgten Abschuss markiert der Jäger das Tier am Ohr mit einem Lederbendel, welches seine Patentnummer enthält und von der Behinderten Werkstatt NW hergestellt wird. Es wird dann sofort aufgebrochen, das heisst die Eingeweide werden entfernt und es erhält den letzten Bissen, einen

Zweig oder Chriesast in den Äser (Maul), während der glückliche Schütze sich einen solchen, den Bruch, an den Hut steckt.

Kontrolle

■ Bei der Rückkehr ins Dorf muss dann das erlegte Wild amtlichen Kontrolleuren, in Beckenried zum Beispiel Förster Hansruedi Amstad oder bei der Kantonspolizei Stans oder sonst einer vorher im Amtsblatt veröffentlichten Person, vorgezeigt werden. Am gleichen Abend wird dann meistens noch das Leberli und Nierli mit Kollegen verspeist, zum Teil nutzt man auch noch die Lunge und das Herz.

■ Für die Erhaltung einer guten Qualität des erlegten Wildtieres zählt eine rasche Kühlung und die Hygiene beim Metzgen, was dann später beim Geniessen, des nach vielfach überlieferten Rezepten gekochten Wildbrets, positiv zum Tragen kommt. Für erlegte Steinböcke und Hirsche muss dem Kanton eine Abschussgebühr bezahlt werden; beim übrigen Wild ist diese der Patenttaxe inbegriffen.

■ Die Gemsen werden grösstenteils zu Pfeffer verarbeitet, beim



Sattlers Andy erster Hirsch.



Bodö-Hans – stolzer Gemsjäger

Reh zählen der Rücken und die Plätzli zu den Delikatessen, während ein Hirschentrecote, Filet oder Steak etwas ganz Besonderes ist.

Niederwild

■ Die Niederjagd dauert vom 12. bis 31. Oktober mit Schontag am Mittwoch und kann von 07.00 bis 19.30 Uhr, in der letzten Woche bis 18.30 Uhr ausgeübt werden. Hier können alle Patenjäger teilhaben. Gejagt werden darf auf Reh, Hasen, Raubzeug (Krähen, Elstern, Eichelhäher...) und Jagdraubwild (Fuchs, Dachs, Marder...).

■ Bei der Passjagd (ohne Hund und Treiber) darf auf Haarraubwild (ohne Dachs) auch nachts geschossen werden. Das Gleiche gilt für die Winterjagd in der Zeit vom 2. Januar bis zum 31. Januar. Hier kann zusätzlich auf Wasserwild geschossen werden, aber nicht auf den Dachs.

Schutzgebiete

■ In Nidwalden gibt es mehrere Schutzgebiete mit totalem Jagdverbot, nämlich im Eidgenössischen Jagdbannbezirk Huetstock im Engelbergertal. Nicht geschossen werden darf im Naturschutzgebiet Stansstader-Ried, im Stanser-Gnapi (ausser das Militär) und im Wildasyl Schwalmis-Brisen. Es bestehen weiters Verbote für die Ausübung der Flugjagd in allen Nidwaldner Gemeinden, so in Beckenried vom Träschlibach bis zur St. Annakapelle.

■ Geschützt sind Adler, Murmeltier, Schneehuhn, Birkwild, Auerhahn und alle Tauchenten (so das Bucheli), führende Rehe (Jungtiere begleitend) sowie milchtragende und führende Gmsen.

■ Der Luchs, einst ausgestorben und wieder eingesetzt, verbreitet sich immer mehr in der Schweiz, im September wurde sogar einer im Engelbergertal gesichtet, dies nicht unbedingt zur Freude der Jäger.

Ausland

■ In der Schweiz werden im Jahr rund 2000 Tonnen einheimisches Wild erlegt, der grösste Teil landet in den Kühltruhen der Jäger, ein

Teil wird direkt an die Restaurants verkauft, speziell Gmsen für Pfeffer. Aus dem Ausland kommen jährlich rund 3000 Tonnen Wildfleisch, wobei es sich beim grössten Teil um Rotwild aus Neuseeland handelt.

■ Apropos Ausland, es gibt Beckenrieder, die hie und da auch ins Ausland jagen gehen, so zum Beispiel nach Polen, Ungarn, Tschechei, in die Vogesen oder gar Kanada. Delf Gander und Sepp Amstad waren letztes Jahr beim ausgewanderten Beckenrieder Martin Grüniger in Kanada auf Bären- und Elchjagd. Sie waren während rund zehn Tagen motorisiert unterwegs, dies mit Erfolg.

■ Andere wieder, so die Heimweh-Urner zieht es in unseren recht wildreichen Nachbarkanton ennet den Seelisbergtunnel, was vom Patent her einiges kostet.

Wilderei

■ Infolge immer strenger gewordenen Strafen ist die Wilderei heute praktisch kein Thema mehr. Früher gab es immer wieder Fälle, allerdings nicht unbedingt weil jemand dem Jagdfieber verfallen war, sondern mehr als Mittel zur Fleischbeschaffung bei Minderbemittelten.

Resä-Anni's Pfeffer-Rezept

☞ Voressen von Reh, Gemse, Hirsch oder auch Rind (ca. 300 g pro Person) in ein grosses Porzellan- oder Steingutgefäss einfüllen, gut salzen und pfeffern. Geschnittenen Lauch, Rüebl und Knoblauch sowie Nägeli, Lorbeerblätter und Salbei dazugeben.

☞ Das Ganze mit einem guten Rotwein grosszügig überfüllen und mit einem Deckel oder Teller anpressen und so zugedeckt rund fünf Tage an einem kühlen Ort zu Eingabeiztem ziehen lassen.

☞ Dann die abgetrockneten Fleischstücke in heissem Fett genügend anbraten und Mehl und gehackte Zwiebeln darunterziehen. Das Ganze mit Wein ablöschen und mit Wasser angerührte Jäger- oder Bratensauce ergänzen, und zwar soviel, dass der Pfeffer während der rund 1 1/2-stündigen Kochzeit genügend Flüssigkeit hat. Die Beize selber samt Zutaten wird hierzu nicht verwendet.

En Guete

Warum Jäger?

■ Die Jagdleidenschaft von Reytenä Sepp geht in seine Jugendzeit zurück, ging er doch mit seinem Onkel, z'Resä Sepp, oben auf Ischenberg zum Beizen und Tuissen (Passjagd). So war es klar, dass er dessen Jagdgewehr bald einmal zur Hand nahm, trocken den Abschuss übte und davon träumte, später ebenfalls Jäger zu werden. Das wöchentliche Tontaubenschiessen im Sommer in der Rütenen sei übrigens ein sehr gutes Training in Sachen Reflex und Konzentration.

■ Schneyder Muirer's Emil kam als 20-jähriger durch seinen Onkel mit der Jagd erstmals in Berührung, Jäger wurde er aber dann erst dreissig Jahre später. Er sieht in der Jagd eine vernünftige Nutzung der Natur.

■ Spränggi Delf unterteilt die Jäger in zwei Kategorien. Die Erste besteht aus solchen, welche nur gerade zur Jagdzeit unterwegs sind. Er und seine Kollegen gehören zur Zweiten, denn er sei das ganze Jahr in der Natur unterwegs, macht aktiv mit bei der Hege und Pflege. Für ihn sei dann die Jagdzeit Erntezeit, sozusagen der Lohn für seinen Einsatz. Eine gewisse Leidenschaft gehöre dazu, und nicht nur einfach die Lust auf einen erfolgreichen Abschuss.

■ Die drei sind eher gegen eine vom Bund angestrebte Öffnung der Jagd über die Kantonsgrenzen hinaus. Doch Veränderungen im Jagdwesen hat es immer gegeben und so wird es auch in Zukunft sein.

■ Lange der älteste hiesige Jäger war der, dieses Jahr mit 94 Jahren verstorbene, Bodä-Hans, ein Jäger von altem Schrott und Korn. Er erlegte noch mit 90 Jahren auf der Hochwildjagd drei Gamsen und zwei Jahre später auf seiner letzten Niederwildjagd ein Reh und mehrere Wildenten. Dabei galt seine Sorge auch immer seinem Hund,

und die erste Frage, nach einem erfolgreichen Abschuss, von ihm lautete: «Händer dä Hund?» Hans Amstad-Gasser hat seine Jagdleidenschaft auch seinen beiden Söhnen Hansruedi und Hugo sowie an Schwiegersohn Klaus Gander vererbt, welche über ihn und

Onkel Fredy viel zu erzählen wissen. Auch das MOSAIK und mit ihm die Jäger wüssten noch viel zu berichten, aber leider ist die Seitenanzahl, wie bei allen anderen Hauptthemen beschränkt. Fragen Sie selber, sie geben mit Begeisterung Auskunft.



Die kostbare Jägerausrüstung von Reytenä-Sepp.

«Einmal, im letzten Herbst», erzählte ein Weidmann, «folgte ich einem herrlichen Stück Rotwild. Ich vergass die Zeit; es dunkelte, wurde Nacht. Ich verlor den Weg, geriet in einen Sumpf und sank. Ich schrie um Hilfe; niemand hörte mich.»
«Und wie kamen Sie wieder heraus?» fragte eine junge Dame erleichtert.
«Gar nicht», erwiderte der Jäger. «Ich ertrank.»

Aus einem Schüleraufsatz: «Schon am frühen Morgen geht der Förster in den Wald auf die Jagd. Dort angekommen, legt er sich auf den Bauch und lässt es krachen, und das nennt man Anstand.»

Die Gattin betrachtet den Hasen: «Was bedeutet denn das Schild hier am Ohr: 9.50?»
Der Weidmann stellt die Büchse weg: «Das ist die Uhrzeit, als ich ihn schoss.»

Jagd in Nidwalden

■ Erteilte Jagdpatente 1998:

Hochwildjagd	116
– davon Beckenried	19
Niederjagd	212
– davon Beckenried	40
Winterjagd	128
– davon Beckenried	26
Total Jagdpatente	456
– davon Beckenried	85

Total Jäger	264
– davon Beckenried	48

■ Aus der Abschuss-Statistik 97:

Gemswild	207
Steinwild	9
Rotwild	10
Rehwild	330
Füchse	214
Dachse	24
Marder	29
Hasen	34
Enten	63
Kormorane	33
Haubentaucher	16
Raben, Krähen	358
Elster, Eichelhäher	360

Jagd und Wild aus der Sicht des Försters



Wildschaden

Der Wald – ein Ökosystem

■ Wald und Wild – Wild und Wald. Man kann es drehen wie man will, die beiden Begriffe gehören zusammen! Im Ökosystem Wald sind Tiere zu Hause, wie auch Bäume, Sträucher, Kräuter, Moose, Pilze und Bakterien. Jedes erfüllt eine Teilaufgabe und trägt dazu bei, dass das Ganze funktioniert. In einem intakten Ökosystem herrscht ein fein austariertes Gleichgewicht zwischen den einzelnen Tierarten, zwischen Tieren und Pflanzen, zwischen Pflanzen und Pilzen oder Bakterien. Wird dieses Gleichgewicht in einem Punkt gestört, so kann dies Folgen für viele «Bewohner» des Ökosystems haben.

■ Was würde zum Beispiel passieren, wenn in den nächsten zehn Jahren nicht mehr gejagt würde? Reh, Hirsch, Steinbock und Gemse würden sich sehr stark vermehren; auch Fuchs, Marder, Rabe, Krähe, Eichelhäher und die übrigen Tiere, die keine oder zu wenige natürliche Feinde haben. Die vorhandenen Gräser, Kräuter und Büsche reichten für die Ernährung der grossen Anzahl Tiere bei weitem nicht aus. Auch alle erreichbaren Jungbäume würden vermutlich abgeäst, verbissen und zum Teil gefegt. Der Wald könnte sich längerfristig nicht mehr selber verjüngen. Hier nun gerät das Ökosystem Wald aus dem Gleichgewicht. Denn das immer knapper werdende Nahrungsangebot und die grosse Wilddichte hätte aber auch zur Folge, dass die Tiere insgesamt schwächer und damit krankheitsanfälliger würden.

Wir wollen stabilen Wald!

■ Es ist allgemein anerkannt, dass ein funktionierendes Ökosystem der beste Garant für einen nachhaltig stabilen Wald darstellt. Und wir wollen einen stabilen Wald, denn ein stabiler Wald nützt allen!

- Er schützt vor Lawinen, Steinschlag und Erosion.
- Er liefert den vielseitigen Rohstoff Holz, ohne die Umwelt zu belasten.
- Er bietet Erholung, saubere Luft und frisches Quellwasser.
- Er beherbergt Pflanzen und Tiere in grosser Vielfalt.

■ Der Förster hat darum ein grosses Interesse, dass der Wald seine vielfältigen Wirkungen dauerhaft erbringt. Denn genau dies ist auch im neuen Bundesgesetz über den Wald als Ziel formuliert.

Der Jäger – ein Teil des Ökosystems?

■ In unseren Wäldern fehlen die Raubtiere, mit Ausnahme des Luchs, die das Rotwild, sowie Steinböcke und Gemen auf eine natürliche Anzahl reduzieren. Es sind viel mehr die Jäger, die diese regulierende Funktion der Raubtiere in der Wildnis ausüben.

■ Was heisst nun aber eine «natürliche Anzahl»? Oder anders gefragt: Wieviele Tiere erträgt der Wald? Darüber gehen die Meinungen auseinander. Sicher ist nur, dass es keine eindeutige Antwort gibt! Eine Antwort hängt immer davon ab,

- wie gut der Lebensraum strukturiert ist (offene Flächen, Deckung, reichhaltiges Nahrungsangebot usw.);
- wie gross die Störungen für die Tiere sind (Skifahrer, Gleitschirme usw.).

Je nachdem ist ein grosser Wildbestand gesünder und macht weniger Schäden auf einer gleich grossen Fläche als andernorts ein kleiner Wildbestand.

Rolle der Jagdkommission oder wieviele Tiere dürfen geschossen werden?

■ Alljährlich stellt die Jagdkommission dem Regierungsrat Antrag, wieviele Tiere zum Abschuss freigegeben werden sollen. Als gesetzliche Zielvorgabe hat sie zu beachten, dass

- die Artenvielfalt und die Lebensräume der einheimischen Wildtiere erhalten werden;
- die Schäden an Wald und landwirtschaftlichen Kulturen auf ein tragbares Mass begrenzt werden;



Trophäenschau

– die natürliche Verjüngung des Waldes mit standortgerechten Baumarten sichergestellt wird. Im weiteren strebt sie einen gesunden, starken Tierbestand an.

■ Folgende Grundlagen dienen ihr zur Entscheidungsfindung:

- Abschussstatistik des Vorjahres
- Wildzählung im Frühjahr (Reh und Hirsch)
- Waldschadenbericht des Oberforstamtes
- wildbiologische Kenntnisse über den Altersaufbau von natürlichen Wildbeständen
- zu erwartende Anzahl Jäger
- Erfahrungen aus früheren Abschussquoten

Die Kantonale Jagdkommission

- Präsident:
 - Justiz- und Sicherheitsdirektor
- Mitglieder (mit Stimmrecht):
 - 2 Vertreter des Patentjägervereins NW
 - je 1 Vertreter
 - der Jagdprüfungskommission
 - des Oberforstamtes
 - aus Landwirtschaftskreisen
 - aus Naturschutzkreisen
- Mitglieder (ohne Stimmrecht):
 - Amt für Jagd
 - Wildhüter
- Hauptaufgabe: Beratung des Regierungsrates in allen Belangen der Jagd.

– gemeldete Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen

■ Um den angestrebten gesunden Wildbestand zu erzielen, beachtet die Jagdkommission folgende Grundsätze:

- Abschöpfung des jährlichen Zuwachses
- Starker Eingriff in die Jugendklasse (mind. 1/4 der geschossenen Tiere müssen Kitze oder Jährlinge sein)

– Ausgeglichenes Geschlechtsverhältnis bei mittleren und älteren Tieren

■ Zur Kontrolle wird eine Jagdstatistik geführt, wo jedes einzelne erlegte Tier erfasst wird. Dies erlaubt der Jagdkommission zu beurteilen, ob die gewünschte Regulierung erreicht wurde.

Urs Braschler

Kontrolle

■ Der Jäger muss erlegte Hirsche, Gamsen und Rehe innerhalb von 24 Stunden auf einer Kontrollstelle zeigen. Kontrollstellen gibt es in Stans, Hergiswil, Wolfenschiessen und in Beckenried.

■ Hansruedi Amstad betreut die Stelle in Beckenried. Er bestätigt dem Jäger, dass das erlegte Tier den Vorschriften entspricht. Auf dem Kontrollschein werden Abschusszeit, Abschussort, Gewicht, Krickellänge, Geschlecht und Alter des Wildes festgehalten.

■ Hat sich aber der Jäger beim Abschuss geirrt, wenn er also ein

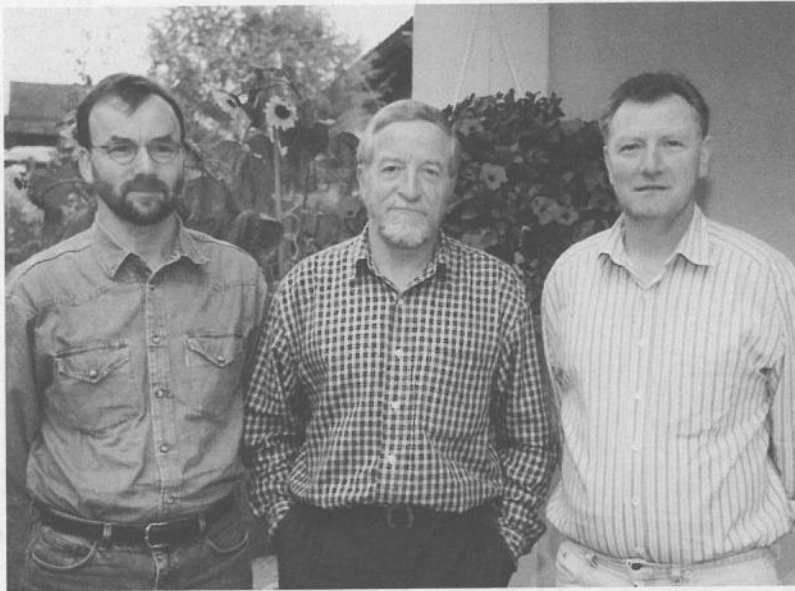
zu schweres oder führendes Tier erlegt oder das falsche Geschlecht gewählt hat, wird dies auf dem Kontrollschein als Irrtumsabschuss vermerkt. Der Jäger muss dafür eine Gebühr entrichten und die Trophäe wird zugunsten des Staates eingezogen.

■ Der Kontrollschein wird in fünf-facher Ausführung angefertigt. Ein Blatt für den Jäger als Bestätigung für den rechtmässigen Besitz, zwei Blätter für die Wildhüter als Übersicht über das Jagdgeschehen, ein Blatt für die Jagdverwaltung für statistische Zwecke und Jagdplanung und ein Blatt für die Kontrollstelle.



Förster Hansruedi Amstad kontrolliert eine erlegte Gemse.

Älplerkilbi 1998



Pfleger Sepp Berlinger mit Älplerhauptmann Vik Baumgartner (links) und Bärli Achermann.

■ Der Tradition folgend, wählten die in grosser Zahl erschienenen Mitglieder der Älplerbruderschaft am Ridlikilbi-Sonntag im «Rössli» zwei Verheiratete zum Älplerhauptmann, nachdem letztes Jahr die Ledigen an der Reihe waren.

■ Zur Freude aller werden an der Älplerkilbi vom 8. November Sanitär Vik Baumgartner-Käslin und Plattenleger Bärli Achermann-Schüpfer, zwei ehemalige Feuerwehrkameraden, viel zur Erhaltung unseres schönsten Dorffestes des Jahres beitragen. Dabei werden sie tatkräftig unterstützt, wie die übrigen Älplerbeamten, vom neuen Pfleger Sepp Berlinger-von Holzen (s'Heysler's). ga

Älplerwahlen für den 8. November

■ Die Beckenrieder Älplerversammlung vom 13. September hat folgende Beamte gewählt:

Hauptmann: Viktor Baumgartner-Käslin, Emmetterstrasse 25; Albert Achermann, Röhrl 10.

Sennenmeister: Edy Gander, Bachegg; Richard Moschen, Rütenenstrasse 96.

Bannerherr: Erwin Gander, Oeliweg.

Fähnrich: Bruno Gander, Hinteregg; Urs Amstad, Rägäblätz.

Pfleger: Sepp Berlinger-von Holzen, Ennerbergstrasse 3.

Säckelmeister: Oswald Amstad, Ledergasse 14.

Schlüsselherr: Edwin Käslin, Kellermatt.

Frauenvogt: Res Käslin-Bissig, Tal.

Schreiber: Peter Gander, Oeliweg 14 b.

Älplerrat: Roger Christen, Oberdorfstrasse 32; Stefan Truttmann, Oberdorfstrasse 31.

Weibel: Alois Ambauen, Ridlistrasse 3.

Brätmeister: Stefan Murer, Allmendstrasse 25; Martin Würsch, Rütenenstrasse 124.

Gerichtspräsident: Beat Käslin, Buochserstrasse 71.

Richter: Franz Murer, Allmendstrasse 6; Markus Gander, Sack;

Adrian Murer, Oberhostatt; Ivo Zimmermann, Buochserstrasse.

Hirt: Bernhard Näpflin, Buochserstrasse 46;

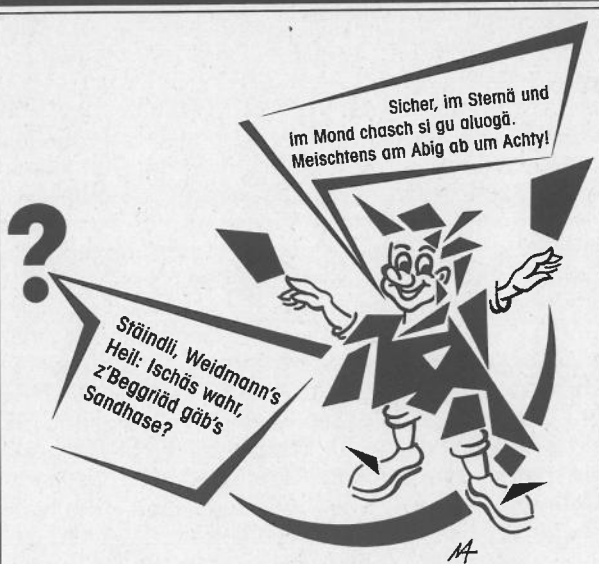
Daniel Gander, Oeliweg.

Senioren: Walter Ambauen-Ryser, Sassi; Hans Käslin-Wörndle, Wettingen, Neufeldstrasse 27; Walter Käslin-Achermann, Bachegg;

Jakob Würsch-Murer, Rütenenstrasse 13.

Kläger: Sepp Ambauen, Emmetterstrasse 15.

s Mosaikständli mäind ...



Beckenrieder Alpen



Bergplanggen

Besuch auf Alp Bergplanggen

■ Nach sechs Tagen Schnee, Regen und Kälte (mit Morgenfrost), man schreibt den 19. September 1998 – sechs Tage vor der Alpabfahrt – endlich eine sonnenüberflutete Klewenalp. Sonnenüberflutet war demzufolge auch die Alp Bergplanggen beim 11. Alpbesuch in der Geschichte unseres MOSAIKS, obwohl der Nebel nicht weit war...

■ Seit 31 Jahren geht hier der 69-jährige Alois Käslin, «Untergass-Weysi», verheiratet seit 1957 mit Anna Müller aus Kehrsiten und Vater von vier Söhnen und einer Tochter auf der sonnigen, 1500 Meter über Meer gelegenen Beckenrieder «Bergplanggen» z'Alp. Dabei ist er mit Leib und Seele Landwirt und würde heute noch keinen anderen Beruf wählen, in den er als Sohn von

Alois und Marie Käslin-Amstad bereits zur Schulzeit regelrecht hineinwuchs. Einen willkommenen Verdienst in jungen Jahren erbrachte ihm im Winter das Holzen und ermöglichte ihm die Gründung einer Familie.

■ 1994 übergab er seinen Landwirtschaftsbetrieb an den zweitältesten Sohn Alois und dessen Gemahlin Bernadette Truttmann aus Seelisberg, die ihn nun seit vier Sommern auch oben auf der Alp tatkräftig unterstützen. Ein gut überstandener Herzinfarkt bewirkte bei ihm eine etwas gemächlichere Gangart bei der zum Teil recht anstrengenden Arbeit.

■ Nebst der sonnigen, aber zum Teil steinig (vom Träschlibach her stammend) und dadurch eher trockenen Liegenschaft Untergass haben die Käsline noch den Berg Wil (Sälme Berg) gepachtet, dies allerdings ohne Stall, «wes-

halb das Futter jeweils zu Tale gebracht werden muss». Dazu kommt das an die Untergass angrenzende Land von «z'Melkä» und «Bawer's». Früher, vor dem Autobahnbau hatten sie auch noch von Wil Sepp einen «Bitz» unter der Autobahn z'Leh.

■ Die Alp Bergplanggen liegt hinter dem sogenannten «Egg», das heisst hinter den Übergängen Scheideggli und Bärenfallen und ist vom Klewen aus nicht sichtbar. Durch sie verläuft der beliebte und viel begangene Wanderweg Niederrickenbach-Klewenalp. Sie ist eingegrenzt von den Alpen Morschfeld, Unter-Stock, Brändlisboden und der Musenalp. Sie gehört wie die übrigen Beckenrieder Alpen der Genossenkorporation und ist neuerdings verpachtet. Die äusserst sonnige Alp Bergplanggen umfasst rund ein fünftel Wald und deshalb sind die Untergässler froh, dass sie auch noch einen Teil von der Alp Morschfeld nutzen können, wo sie Mitte Sommer für rund einen Monat mit dem Vieh hinziehen. Allerdings sei diese eher «morsch», das heisst nicht unbedingt fruchtbar, doch ohne sie würde das Vieh nicht genügend Futter haben.

■ 1964 wurde die heutige, eher schlichte Alphütte auf Bergplanggen bezogen. Sie ersetzte die uralte ohne jeglichen Komfort, wie sie immer noch auf Morschfeld anzutreffen ist. Im Eigentum der Käsline beinhaltet sie einen hellen geräumigen Stall, eine grosse Küche mit gemütlichem, integriertem Stubli, zwei heimelige Schlafzimmer und einen Heugaden, welcher heuer gut gefüllt war. Dazu kommt ein Fahrzeug-Unterstand und eine Seilbahnhütte. Die Alp selber ist gutgrässig, was nicht nur das Vieh, sondern auch zeitweise die in recht

grosser Anzahl aufkreuzenden Gemsen schätzen.

■ **Unergass-Weysi's-Grossvater**, wie sein Vater gingen schon auf Bergplanggen z' Alp. Auch sie erlebten gute und schlechte Alp-sommer. Alois Käslin-Müller ist mit dem heurigen zufrieden, gab es doch genug Gras und Heu. Klar fiel im Juni und September der fast obligate Schnee und der Hochsommer wäre fast zu trocken ausgefallen, so wie anno 1976, wo es fast kein Wasser mehr gab und die Quelle oberhalb der Hütte zum Versiegen kam. Zum Glück kann aber Wasser vom darunter durchfliessenden Bach im Riedland mit einem Widder zur Hütte hinaufgepumpt werden.

■ **Bergplanggen und Morschfeld** geben Futter für rund 30 Stück Vieh her, heuer waren es unter anderem 12 Kühe sowie sechs Rinder eines Ennetbürger Bauern. Kleinviecher wie Hund, Katze, Chüngel oder Hühner waren allerdings nicht anzutreffen. Für die Alp ist ein Milchkontingent von 14 Tausend Litern zugelassen. Die gemolkene Nass wird mit dem Seilbähnli von Bergplanggen oder Morschfeld zum Bränd-

lisboden transportiert. Von dort geht es zusammen mit der Milch der drei andern umliegenden Alpen mit dem Fahrzeug nach Niederrickenbach und dann wieder per Seil hinauf auf die Bleikialp, wo daraus feinsten Alpkäse hergestellt wird.

■ **Vor 1984** musste Älpler Weysi jeweils die Milch vom Morschfeld täglich zweimal mit der Brente hinunter nach Brändlisboden tragen, wahrlich kein «Schleck». Strom gibt es hier oben noch nicht, die Melkmaschine, die Güllenpumpe und die wenigen Lampen werden mit einem Dieselagregat betrieben. Eine Selbsttränke fürs Vieh fehlt ebenfalls.

■ **Um fünf Uhr** beginnt auf Bergplanggen der Älpleralltag mit Melken, Misten und der Viehpflege. Nach einem währschaften Morgenessen geht es je nach Wetter dann hinaus zum Holzen, Hagen, Güllen, Land «abscheenä», Heuen (Abtransport auf dem Rücken als Burdi oder mit dem Seil und Fahrzeug) und «Straiwäne» (nur Morschfeld).

■ **Alois Käslin** liebt das einfache Essen, doch für ein gutes Stück

Fleisch ist er immer zu haben. Er freut sich über Besuch seiner Angehörigen mit den vier Enkelkindern und seinen Freunden, mit welchen er sich gerne unterhält über die Landwirtschaft, Gott und die Welt. So auch mit dem MOSAIK, obwohl er zu Beginn des Gespräches meinte, mehr als ein paar Sätze gebe es dann nicht zu erzählen. Doch plötzlich sprudelte es nur so aus ihm heraus und er meinte dann auf einmal, es sollte nun eigentlich reichen.

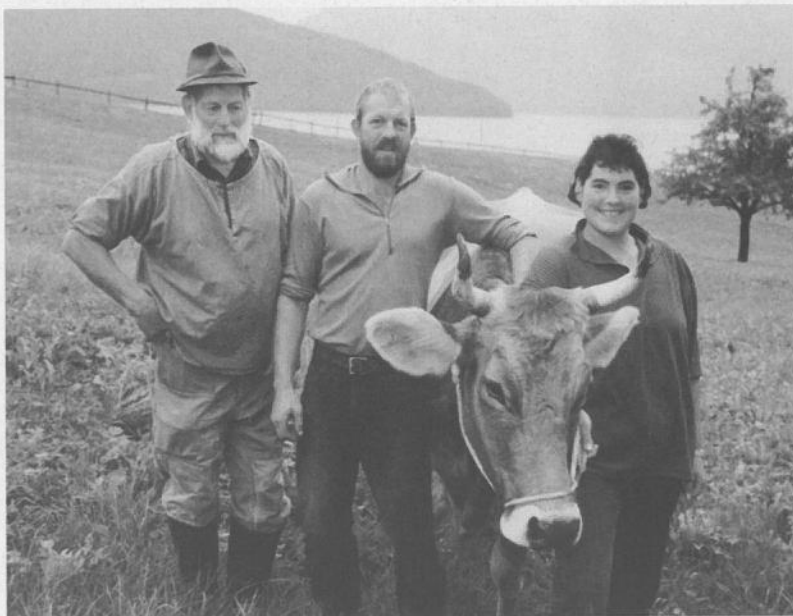
■ **Unergass-Weysi** ist eher ein ruhiger, mit seinen weissen Haaren, dem gepflegten Bart und gebräunten Gesicht sowie mit seinem frohen Wesen ein sympathischer Mensch, den man einfach gern haben muss. Politik und Vereine sagten ihm in seinem Leben nicht viel, bei den Älplern in Beckenried habe er aktiv mitgemacht, mehr noch allerdings in Niederrickenbach, wo er viele Chargen inne hatte, die unvergesslich bleiben.

■ **Unvergessliches** erlebte er anno 1967 als ein fürchterliches Hagelwetter die Alp Bergplanggen heimsuchte und noch am anderen Tag der Hagel fast schuhtief lag. Zum Glück konnte er mit dem Vieh auf die gegenüber, unter dem Brisenhaus liegende Alp Morschfeld ausweichen, welche nicht so stark betroffen war.

■ **Einmalig schön** ist übrigens das Panorama von Bergplanggen aus. Im Süden grüssen majestätisch der Brisen, Elfer und Zwelfer, der Glattigrat und der Schynberg. Im Westen beeindruckt der Pilatus, das Stanserhorn, Wiesenberg und der Glauenberg. Wer hier oben schon weilte, wird wieder kommen. Doch für 1998 hiess es am 25. September einmal mehr: *«Nun leb wohl Bergplanggenhaus, muss zu Tal in die Welt hinaus. Und ich sag beim Abschied, behüte dich Gott, auf Wiedersehen.»*

ga

Unergass-Weysi mit Sohn Alois und Schwiegertochter Bernadette.



50 Jahre Firma Franz Murer-Odermatt



Firmengründer «Steinä-Franz»

■ Dieses Jahr kann unsere einheimische Bauunternehmung Franz Murer-Odermatt ihr 50-Jahre Firmen-Jubiläum feiern. Wir benutzen diesen Anlass um den Lesern des MOSAIK die jubelnde Beckenrieder Bauunternehmung etwas näher zu bringen.

Firmengründung

■ 1948 gründete Franz Murer-Odermatt «Steinä-Franz» ein eigenes Geschäft. Als gelernter Maurer konnte er dank seinen guten handwerklichen Fähigkeiten einen grossen Kundenkreis aufbauen. Sein Firmensitz mit Magazin befand sich an der Allmendstrasse in Beckenried. Um die anfallenden Tiefbauarbeiten zu bewältigen wurde 1957 der erste vollhydraulische Bagger angeschafft. Zu dieser Zeit kannte

man weder Fertigbeton noch hatte er einen Baukran. Der Beton wurde auf der Baustelle hergestellt und mit Karretten oder mit Förderbändern eingebracht. Die Baumaterialien wurden grösstenteils auf dem Seeweg mit den Nauen angeliefert. Aus diesem Grund übernahm Franz Murer-Odermatt im Jahre 1959 die Liegenschaft Hostettli neben der Autofähre und erstellte ein grösseres Magazin mit einer Werkstatt. Damit wurde ein weiterer Baustein für die Weiterentwicklung der Firma gesetzt.

Familienunternehmen

■ Vom Bauhandwerk ihres Vaters geprägt traten seine Söhne nach und nach in den Betrieb ein. Im Jahre 1961 begann Walter Murer, der heutige Geschäftsführer, mit der Maurerlehre, die er im



Holzkastensperre



Seilbahn für die Erstellung einer Alphütte

Jahre 1963 abschloss. Franz betätigt sich seit 1963 als Baumaschinist, Josef absolvierte ebenfalls eine Maurerlehre und als Chauffeure sind Ernst und Kurt Murer mit den Lastwagen unterwegs. Seit dem Abschluss der kaufmännischen Lehre widmet sich Tochter Margrit dem administrativen Bereich.

Familien-AG

■ Im Jahre 1979 wurde die bestehende Einzelfirma in eine Familien-AG umgewandelt. Im gleichen Jahr entstand im Eichli in Stans ein neuer Werkhof und ein neues Bürogebäude. Der FMO-Werkhof in Stans ist ein wichtiger Bestandteil der Infrastruktur der Bauunternehmung. Die Halle bietet Platz für den Maschinenpark, die Geräte und das Materiallager. Die eigene Schrei-

nerie und die Schlosserei sind heute Bestandteil der leistungsfähigen Bauunternehmung. Im Beckenrieder Familienunternehmen FMO arbeitet heute bereits die dritte Generation.

■ Die Beckenrieder Bauunternehmung Franz Murer-Odermatt AG ist im Hoch- und im Tiefbau tätig. Mit der eigenen Brechanlage wird mit vorhandenem Baumaterial am Einsatzort Kies aufbereitet. Im ehemaligen Steinbruch Risleten betreibt die Firma FMO eine Innertstoffdeponie. Der Bau und der Verkauf von Eigentumswohnungen, die Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaf-

ten gehören ebenso zum breit gefächerten Einsatzfeld der Firma.

■ Die Bauunternehmung beschäftigt heute 20 Mitarbeiter. Wir möchten an dieser Stelle der Firma Franz Murer-Odermatt AG zu ihrem 50-jährigen Firmenjubiläum gratulieren und wünschen der Firma viel Erfolg und Zuversicht in der Zukunft. Wir sind überzeugt, dass auch die kommenden Generationen mit dem Pioniergeist und dem guten handwerklichen Können ihres Firmengründers «Steinä-Franz» in der Zukunft Erfolg haben werden.

wy



Werkhof Eichli – Stans

Zivilstandsnachrichten

Todesfälle

■ Juni 1998

6. Franziska Wymann-Aschwan-
den, Dorfstrasse 4

■ Juli 1998

2. Johann Heinz Meier, Buoch-
serstrasse 92; 17. Franz Johann
Amstad, Rütenenstrasse 69; 23.
Johanna Godwina Lea Kaeslin,
Dorfplatz 5; 26. Walter Heinrich
Murer, Dorfstrasse 81

■ August 1998

12. Isabella Anna Amstad, Dorf-
strasse 27

Geburten

■ Juni 1998

4. Jessica Dedunu Peter, Emmet-
terstrasse 27; 18. Lina Tina Murer,
Kirchweg 7; 27. Jessica Scheller,
Buochserstrasse 12; 29. Melanie
Struffi, Vordermühlebach 10

■ Juli 1998

12. Karin Käslin, Tal

■ August 1998

13. Nadine Andrea Waser,
Kirchweg 6; 25. Simon Peter
Gander, Wil; 27. Michelle Otti-
ger, Ridlistrasse 21

Eheschliessungen

■ Juni 1998

5. Corina Tresch und Roger Käs-
lin, Oberdorfstrasse 9; 5. Pia Züs-
li und Maurus Nann, Seestrasse
36; 12. Petra Gander und Theo-
dor Waser, Höfestrasse 14

■ Juli 1998

2. Jeannette Grossrieder und
Heinz Urech, Ridlistrasse 41; 17.
Michèle Benoit und Alois
Würsch, Rütenenstrasse 124; 24.
Irina Jud und Christopher
Cheung, Vordermühlebach 9

■ August 1998

28. Petra Hofmann und Urs Am-
stad, Kirchweg 16; 28. Sylviane
Gay des Combes und Pierre Bes-
se, Ledergasse 10

25 Jahre Alpstubli-Wirt

■ Vor 30 Jahren erbauten «Stär-
ne-Ernst» und Klärli Gander-
Odermatt an bester Lage beim
Sunnigrain, das im heimeligen
Chaletstil gehaltene Restaurant
Alpstubli auf Klewenalp, welches
von anfang an bei Gästen und
Einheimischen zum beliebten
Treffpunkt wurde.

■ 1973 übernahm der gelernte
Koch Erwin Amstad das Restau-
rant in Pacht, 1975 erwarb die
Familie Eduard Amstad-Murer,
«Stammes», Besitzerin von zwei
Klewen-Ferienchalets, das Alp-
stubli mit den 85 Sitzplätzen im
rustikalen, gemütlichen Restau-
rant. Die Sonnenterrasse umfas-
ste 80 Plätze und die Selbstbedie-
nung unten noch einmal soviel,
welche dann dank Terrasserier-
weiterung vor drei Jahren nun
140 Gästen Platz bietet. Zum Ge-
bäude gehören fünf Personalzim-
mer, eine Wohnung, Kiosk, WC's,
Keller, Materialräume und eine

grosszügig ausgebaute Küche,
immer wieder mit den neuesten,
personalsparenden Kochappara-
ten ausgerüstet. Gutbürgerlich und
vielfältig wird hier gekocht, mit
Anpassung an die geänderten Ess-
gewohnheiten der Gästeschar, dies
erst noch zu vernünftigen Preisen.

■ Am 8. September konnte Er-
win Amstad seinen 65. Geburts-
tag feiern und wollte eigentlich in
den verdienten Ruhestand gehen.
Doch Stammgäste, darunter viele
Junge, und sein Personal (fünf
Festangestellte sowie bis zu 15
Aushilfen) konnten ihn mit einer
rührigen Unterschriften-Samm-
lung (fast deren 300), welche im
Restaurant auf einer Gedenktafel
mit Fotos verewigt sind, überre-
den, noch weiterzumachen. Das
seien eben seine Gäste, alles ein
«Kamerad, nid wahr».

■ Nach der Kochlehre vor bald
50 Jahren, absolviert im Bahn-

restaurant Klewen bildete er sich
in Saisonstellen an verschiede-
nen Orten in der Schweiz weiter,
ja selbst nach England zog es ihn.
Vor der Alpstubli-Übernahme
war er acht Jahre lang Küchen-
chef im Pax Montana in Flüeli,
wo es bis zu 200 Pilgernacht-
essen zuzubereiten gab.

■ Sein erstes Jahr auf Klewen sei
recht turbulent verlaufen, vor
allem dank einem super Winter.
Beim Kauf des Alpstubli über-
nahm die Familie Amstad auch
die Skilifte Junior und Klewen-
stock von «Stärne-Peter», welche
dann später an die neu gegründe-
te Beckenried Klewenbahn AG
gingen und die «Stammes» zu
Haupt-Aktionären machte.

■ 25 Jahre mit Leib und Seele
wirten ist wahrlich eine lange
Zeit, doch viele Anlässe und
Feste, Geburtstagsfeiern, Vereins-
bankette, Äpler- und Jägerhocks
und mehr, vielfach verbunden
mit ausgiebigen Schnupf- und
Plagierrunden, erforderten gros-
sen Einsatz, aber auch viele un-
vergessliche Erinnerungen.



Alpstubi-Chef Erwin Amstad mit dem Jubiläumsgeschenk der Klewenäpler.

■ Koch sei immer sein Traumberuf gewesen, wirten nicht unbedingt. Trotzdem wird er nun mindestens noch bis zum Frühling 99 oben als «Die Direktion» seine Aufgabe erfüllen und sich dabei auf die Pension freuen, mit dem Ziel, gesund zu bleiben, um die Zeit zu nutzen zum Reisen. Erwin Amstad war unter anderem schon in Las Vegas und Ägypten.

■ Natürlich wird er auch hie und da auf den Klewen zurückkehren, an dessen positive Entwicklung er glaubt. Dem Wunsch von Ernst Wüest aus Büron, seit fünf Jahren im Alpstubi Chef über Töpfe und Kellen: «Erwin, bleib doch noch, ich bleib dann auch», schliesst sich das MOSAIK an. ga

Zahnarztpraxis in Beckenried

«Der nächste bitte»

■ rief bisher die Zahnarztgehilfin in der Praxis. «Eine Stunde nicht essen, trinken ja» erklärte Herr Scrbic mit leicht tschechischem Akzent und verabschiedete sich freundlich. Aber damit ist es nun seit dem Frühling dieses Jahres endgültig vorbei, Herr Dr. Scrbic ging in Pension.

■ Viele Tränen wurden wahrscheinlich während der Behandlung in diesen Räumen vergossen. Etliche Ängste mussten überwunden werden. Aber eben so viele freudige und erleichterte Gesichter haben mit strahlendem Gebiss («Gebiss» könnte auch falsch verstanden werden, oder ist das gewollt?) und atemberaubenden Lächeln die Praxis verlassen. Grundsätzlich waren doch alle zufrieden und glücklich darüber, dass es in Beckenried eine Zahnarztpraxis gab, insbesondere nachdem sich seit der Schliessung der Praxis so viele BeckenriederInnen erkundigen, wann denn nun wieder ein neuer Zahnarzt (oder eine neue Zahnärztin?) in Beckenried zu finden sei.

«Der nächste bitte»

■ rief nun nicht die Zahnarztgehilfin dem Patienten sondern die Gemeinde Beckenried den Zahnärzten in der Schweiz. Kein Problem, dachten wir. Anrufe und Bewerbungen von interessierten Zahnärzten gab es genügend. Also einfach Zahnarzt auswählen, Räumlichkeiten mieten, Stuhl montieren, das Spülwasser bereitstellen und los geht's.

■ Weit gefehlt! Bei der Anforderung der Bewilligung beim Kanton wurden wir darauf hingewie-

sen, dass im Kanton Nidwalden kein sogenannter Notstand an Zahnärzten bestehe und somit nur ein Zahnarzt mit Schweizer Universitätsdiplom oder anerkanntem gleichwertigem Universitätsdiplom zugelassen werde. Auch ausländische (?) Zahnärzte mit Schweizerbürgerrecht und mehrjähriger Erfahrung in Schweizer Zahnarztpraxen sind nach Aussage der Kantonalen Zahnärztesgesellschaft nicht befugt, eine Praxis zu eröffnen.

■ Aha! Wenn also in Stans bereits sechs Zahnärzte sind, haben wir gemäss Verordnung (?) keinen Bedarf in Beckenried (Emmetten und Seelisberg) einen solchen anzusiedeln, ausser wenn er über ein schweizerisches Staatsexamen verfügt?

■ Die folgenden Auszüge aus der Schaffhauser Tageszeitung geben Anlass, sich noch mehr die Haare zu raufen: «In der Zahnmedizin mangelt es an Nachwuchs. Ist der Zahnarzt bald ein Mangelberuf?» «Wegen der sinkenden Studentenzahlen spricht die Schweizerische Zahnärztesgesellschaft bereits von der Mangelware Zahnarzt.»

■ Wenn man bedenkt, wie schwierig es ist, bei den bestehenden Zahnärzten einen Termin zu vereinbaren, hat man Mühe an keinen reellen Notstand zu glauben.

Neuer Zahnarzt bereits im Frühjahr 1999?

■ Der Gemeinderat setzt sich trotz allen Schwierigkeiten weiterhin für eine gute Lösung dieses Problems ein. Eine Zahnärztin mit dem wichtigen Schweizerischen Staatsexamen ist nun mit

dem Gemeinderat in Verhandlung. Der Gemeinderat möchte die freistehenden Räumlichkeiten im Haus am Dorfplatz so umgestalten, dass darin eine moderne Praxis entstehen kann. Die Umbaukosten dafür würden von der Gemeinde getragen, die Einrichtungen gingen zu Lasten der neuen Mieterin. Architekten aus der Zahnärzte-Branche werden

nun das Umbau-Vorhaben mit der Interessentin prüfen. Bei positiver Zustimmung durch die Zahnärztin bedarf der Umbau die Genehmigung eines Kredits durch die Stimmbewölkerung an der Herbstgemeindeversammlung. Die Zielsetzung des Gemeinderates ist bis im Frühjahr einen Zahnarzt in Beckenried anzusiedeln. rom

■ Infolge eines schweren Unfalles konnte sie während einem dreiviertel Jahr nicht mehr arbeiten. Bei Reisen und einem Sprachaufenthalt von vier Monaten in Amerika erholte sie sich dann wieder vollständig und nach der Rückkehr arbeitete sie als Floristin in Burgdorf. Darauf ging sie noch für neun Monate ins Gastgewerbe, als Serviertochter in Kriens.

Statt Blumen Marianne heisst es nun «Blatt und Stiel»

■ Am 17. Juni vor zehn Jahren eröffnete Marianne Arnet-Kalt (damals noch ledig) im ehemaligen Goldschmiedatelier von Lukas Wymann, den Blumenladen «Marianne» im Dorfzentrum von Beckenried, nachdem während

einigen Jahren, infolge Schliessung der Gärtnerei Intlekofer diese Einkaufslücke bestand. Bereits ein Jahr später konnte sie dank treuer Kundschaft ihre Geschäftslokalitäten erweitern, dies in den ehemaligen Räumen des unvergesslichen Chilelädels.

Blumen fürs Dorf, Karin Baumgartner (links) und Yvonne Christen.



■ Im Juli dieses Jahres nun verliess Marianne Arnet Beckenried, um in Schüpfheim im Elternhaus ihres Gemahls Joe einen Blumenladen zu eröffnen. Für eine Nachfolgerin hatte sie bereits im Dezember 1997 gesorgt, indem sie ihre ehemalige Lehrtochter Karin Baumgartner anfragte, ob sie den Beckenrieder Blumenladen weiterführen wolle. Und ob sie wollte. Karin konnte sich nämlich ihren Wunschtraum, die Führung eines eigenen Geschäfts unverhofft schnell erfüllen. Und auch die Hausbesitzer Marianne und Otto Näpfli zeigten sich begeistert.

■ Bereits 1988 hat Karin Baumgartner als Schülerin für Marianne Blumen vertragen und so ihre Liebe zu den schönen und so beliebten Pflanzen entdeckt. Deshalb war auch klar, dass sie hier die dreijährige Lehre als Floristin absolvierte und diese mit dem Besuch der Floristenschule in Luzern erfolgreich abschloss.

■ Und nun hat sie für sich das grosse Berufslos gezogen. Nach einem äusserst gelungenen Umbau des Dorfladens bei der Kirche, eröffnete sie in hellen, nostalgisch-modernen Räumen – Vater's Schmiedekunst inbegriffen – ihren eigenen Blumenladen «Blatt und Stiel». Ihr hilfreich zur Seite steht Yvonne Christen aus Stans, welche die Lehre ebenfalls bei Blumen Marianne, als Nachfolgerin von Karin, absolvierte.

■ Am 5. September war die Eröffnung und der Andrang der Kundschaft aus Dorf und Kanton war überwältigend.

■ Die 22-jährige aufgestellte Karin Baumgartner ist mit dem Start ins Geschäftsleben sehr zufrieden, liebt speziell Rosen, Tulpen und Sonnenblumen, während Yvonne Christen rote Rosen bevorzugt.

■ Diese und viele andere Sorten kommen fast täglich frisch von der Blumenbörse Littau und einmal wöchentlich gar direkt aus Holland und werden von den beiden begeisterten Jungfloristinnen zu bunten Strässen gebunden oder zu schönen Arrangements verarbeitet. Sie freuen sich, mit einer speziell den Jahreszeiten entsprechenden Blumenvielfalt, der Kundschaft beim Kauf beratend beizustehen, dies für Anlässe von Freud und Leid, oder sei es auch nur für ein kleines Alltagssträusschen.

■ «Blatt und Stiel» ist täglich geöffnet, ausser Sonntag und Montag. ga

Jungschwinger



■ Die Jung- und Buebeschwinger unserer Beckenrieder Sektion waren in dieser Saison sehr erfolgreich. Sie verbuchten zahlreiche Kategoriensiege und über hundert Auszeichnungsränge.

■ Auf Mattgrat und in Alpnach schwangen sie in allen drei Kategorien obenauf. Diese Erfolge sind die Früchte von jahrelanger Aufbauarbeit und Trainingsmotivation durch den Technischen Leiter Urs Gander mit seinem Team.

■ Die Legende zum Foto vom Mattgratschwinget enthält Name, Kategorie und Rang: Urs Gander (Techn. Leiter), Alexander Vonlaufen C 2., Adrian Murer C, Markus Käslin C, Amstad Ueli B 1., Käslin Peter C, Martin Käslin A, Martin Ambauen C 3., Pius Murer A 7., Simon Zimmermann C 1., Marco Zimmermann B 2., Pius Baumgartner B 4., Alexander Ambauen A 1., Christof Käslin C, Lukas Vonlaufen C, Manuel Ambauen B 6., Felix Baumgartner A 2., Armin Käslin C und Peter Käslin (Kampfrichter). bg

1. Kranz

■ Murer Franz erkämpfte sich am Ob- und Nidwaldner Kantonalen in Lungern dank drei Maximalnoten und einer gestellten Partie seinen ersten Kranz, er rangierte sich im 6. Rang. Klubkollege Beat Gander, der ohne Niederlage den Wettkampfsplatz verlassen konnte, erreichte Rang 5 und damit bereits seinen achten Kantonalen Kranz. Die Schwingersektion feierte die beiden Kranzer, und auch das MOSAIK gratuliert den beiden Beckenriedern für diese starke Leistung. bg



Bauwesen

■ Erteilte Baubewilligungen ab Juni bis September 1998:

Josef und Verena Amstad-Merkli, Neubau Holz- und Geräteunterstand beim Wohnhaus Niderti-strasse 7; Silvia Amstad-Gander, Neubau EFH und Auto-Einstell-halle Buochserstrasse 45; Becken-ried-Klewen-Bahn AG, Anbau Tal-station Klewenbahn; Nelly Eder-Graiff, Erstellung Holz-Ballustrade Buochserstr. 96; Josef Ambauen-Brun, Anbau Garage und Erstel-lung Vorplatz sowie Erstellung Parkplatz Emmetterstr./St. Anna; Rudolf Grossmann-Lüscher, Um-gestaltung Fellerwil 1; Köbi und Ruth Zurschmiede-Stöckli, Einbau von vier Dach-fenstern beim MFH Buochser-strasse 12, Sagen; Erich und Su-sanne Hummel-Käslin, Neubau Kaninchenstall Röhrli; Politische Gemeinde Beckenried, provisori-sche Platzgestaltung Schulweg 2; Martin und Ruth Waser-Christen, Aufbau Dachgeschoss beim Wohnhaus Höfestrasse 16; Bruno Würsch-Näpfli, Überdachung Sitzplätze beim MFH Lehmat 8; Beckenried-Klewen-Bahn AG, Anbau WC-Anlagen an die Berg-station Skilift Aengi mit Erstellung Kanalisationsableitung bis Sun-nigrain /Verbreiterung Skipiste im Bereich Restaurant Klewenstock; Alois Käslin-Truttmann, Neubau 2 1/2-Familienhaus (Ersatzbau) Un-tergass/Gross-Sittlismatt; Erben Frieda Amstad-Abt, Aufstellen Velounterstand und Gerätehäus-chen; Josef und Magdalena Barmettler-Ambauen, Erstellung Parkplätze Seestr. 44; AG Franz Murer, Ersatz Krananlage beim Werkhof Neuseeland; Annalies Murer-Käslin, Neubau Ferienhaus Sunnigrain; Genossenkorporation Beckenried, Erschliessung erwei-terte SZ Sunnigrain; Einfache Gesellschaft Vorder Erlibach, Er-schliessung Vorder Erlibach; Ein-fache Gesellschaft Vorder Erli-bach, Neubau EFH C auf Vorder Erlibach.

«Beckenried in Blumen»

■ Nachdem die ehemalige Kulturkommission eine Vorausscheidung getroffen hatte, konnten am 2. September die letztjährigen Gewinnerinnen die Siegerinnen für 1998 erküren. Es sind dies:

■ **Erna Kaeslin und Hanni Waser, Stärten.** Wenn man mit der Klewenbahn in die Höhe schwebt, kann man diese wunderbar mit Geranien gezierten Balkone oberhalb der Autobahn aus der Vogelperspektive bewundern. Mit viel Liebe und Sorgfalt werden diese schönen Blumen gepflegt.

■ **Margrit, Walter und Erika Amstad.** Am Rosenweg 3 werden die Blumen von jung und alt gehegt. Vater Walter behandelt die Rosen alle 14 Tage gegen Ungeziefer und Krankheiten. Die Frauen erledigen die übrige Blumenpflege, so dass sich das ganze Haus samt Umgebung in schönster Blumenpracht präsentiert.

■ **Regina Infanger, Rütenenstrasse 92.** Frau Infanger pflegt ihre Blumen, besonders die Rosen

schon über 50 Jahre. Es ist immer eine wahre Augenweide, diese mit viel Hingabe gepflegten Blumen bei ihrem Haus und beim Eingang zur WABAG, bei einem Spaziergang Richtung Rütenen zu betrachten. Im Juni hatte Frau Infanger den Rosenverein Luzern zu Besuch, darum sind die Rosensträucher dieses Jahr mit Namensschildern versehen.

■ Wir gratulieren den Siegerinnen und dem Sieger und wün-

schen ihnen einen wundervollen Tag auf dem Vierwaldstättersee. Wir danken allen Blumenfreunden, die alle Jahre immer wieder ihre Fenster, Balkone und Gärten mit Blumen verzieren, wissen wir doch, wieviel Arbeit damit verbunden ist. Mit unserem Wettbewerb möchten wir auch Leute zur Blumenpflege animieren, die bis jetzt noch nicht so viel Aufwand damit betrieben haben.

■ Liebe BeckenriederInnen schmückt auch 1999 Eure Häuser und Gärten zur Freude unserer Feriengäste, der Einheimischen und Euch selber!

Hanni Waser, links und Erna Kaeslin, rechts



Margrit, Walter und Erika Amstad (v.l.n.r.)



Regina Infanger

Im Gespräch mit der neuen Poststellenleiterin Marlis Stalder-Meier

■ Am 1. September 1998 ist der bisherige Posthalter Jakob Gander-Arnold in Pension. Ganz Beckenried dankt ihm für seine grosse Arbeit und wünscht ihm Glück und Gesundheit in seinem Heim an der Oberdorfstrasse 60.

■ Mit seiner Nachfolgerin hat sich das MOSAIK unterhalten.

■ MOSAIK: Frau Stalder, wie haben Sie die ersten Wochen als neue Poststellenleiterin erlebt?
Stalder: Sehr gut. Es ist schön, wieviele freundliche Kunden kommen und einen persönlich kennenlernen wollen.

■ Welche Behörde hat Sie gewählt?
Das ist die Schweizer Post, Verkaufsregion Mitte in Aarau.

■ Den Begriff PTT gibt's also nicht mehr?
Nein, das ist Geschichte.

■ Können Sie selber noch Mitarbeiter anstellen?
Ja. Die Poststelle Beckenried ist jetzt ein 200% Pensum. Neben mir arbeiten noch in Teilzeit Frau Rita Gander und neu die beiden Wiedereinsteigerinnen Frau Hummel und Frau Mühletaler.

■ Sind Sie umsatzbeteiligt?
Je nach Anzahl Haushaltungen und Umsatz wird das Stellenpensum vergrössert.

■ Haben Sie schon seinerzeit die Lehre als Postbeamtin gemacht?
Ja, bei meinem Vater. Er war Posthalter in Meggen.

■ Spüren Sie vermehrt Konkurrenz in Ihren Angeboten?
Ja, sicher. Es gibt private Trägerorganisationen. Und die pri-

vaten Paket-Vertreiber merkt man auch.

■ Was macht Ihnen bei Ihrer Arbeit besonders Freude?
Der Kontakt mit den Kunden. Sie schätzen es auch, dass wir in Beckenried nach wie vor aufgegebene Briefe für Beckenried und Emmetten nicht einfach in die Sortierzentrale nach Luzern schicken, sondern direkt dafür sorgen, dass sie am nächsten Tag ausgetragen werden können.

■ Was macht Ihnen bei Ihrer Arbeit weniger Freude?
Die ständigen Änderungen der Reglemente und Tarife. Jede Woche kommt ein neues vielseitiges Bulletin heraus, das ich dann daheim genauestens studieren muss. Hoffentlich nimmt das dann einmal ab, wenn die Umstrukturierungen beendet sind.

■ Nehmen Bareinzahlungen zu oder ab?
Das nimmt ständig ab. Fast alle Leute haben ein Bank- oder Postkonto.

■ Und wie steht's mit den Paketen?
Die nehmen eher zu. Vor allem die der Grossaufgeber.

■ Gibt's im Zeitalter des Fax und Computers noch Telegramme?
Nicht mehr viel. Geheiratet wird doch fleissig, aber pro Hochzeit sind's im Schnitt vielleicht noch 2 bis 3 Telegramme.

■ Frau Stalder, vielen Dank für die Auskunft. Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken wir von Herzen für die prompte tagtägliche Arbeit und wünschen Ihnen viel Freude auf der Post Beckenried. tw



Die Wachablösung ist erfolgt.



Pater Theodor Amstad S.J. 1851–1938

Zum 60. Todestag eines bedeutenden Beckenrieders

■ Es war im Juni 1997. Da erkundigte sich aus dem fernen Brasilien kommend ein Herr Walter Seger nach Spuren von Pater Theodor Amstad in Beckenried. Er war sichtlich enttäuscht, von diesem in Brasilien weitbekannten und hochgeachteten Mann hier weder ein Denkmal oder doch wenigstens eine Gedenktafel vorzufinden. Herr Seger hätte es auch sehr begrüsst, zwischen Beckenried und dem kleinen südbrasilianischen Städtchen Nova Petropolis eine Gemeindepartnerschaft zu begründen. Verständlicherweise konnte der Gemeinderat diesem Vorschlag nicht Folge leisten.

■ Das «Beggriäder MOSAIK» interessierte sich, über Pater Theodor Amstad, einem der wohl bedeutendsten, hier aber doch weitgehend vergessenen Beckenrieder, mehr zu erfahren. In Dr. Eduard Amstad-Baumann, Grossneppe von Pater Amstad, fand es einen kompetenten Gesprächspartner.

Lebensdaten von Pater Theodor Amstad

■ Pater Theodor Amstad wurde am 9. November 1851 in Beckenried als Sohn von Landesfährnrich Joseph Maria Amstad und der Regina geb. Christen geboren. «S'Ständerate-Huis», an der Stelle des heutigen Wohn- und Geschäftshauses Dorfstrasse 47 (Kantonalbank) gelegen, war sein Vaterhaus. Nach einem reicherfüllten Leben starb Pater Amstad am 7. November 1938 in

Sao Leopoldo, Provinz Rio Grande do Sul, Brasilien, im hohen Alter von 87 Jahren.

Jugendjahre und Ausbildung

■ Die ersten 13 Lebensjahre verbrachte Theodor Amstad in Beckenried. Von 1864 bis 1870 folgten Studienjahre im Gymnasium «Stella Matutina» der Jesuiten in Feldkirch. In Gorheim (Sigmaringen) trat er 1870 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Die Ordensausbildung erfolgte in Holland und England. Am 8. September 1883 erteilte der Bischof von Liverpool Pater Theodor Amstad die Priesterweihe. Tags darauf feierte der Primiziant in aller Stille sein erstes Messeopfer. Seiner betagten Mutter und seiner Schwester Rosalie Jauch-Amstad war es vergönnt, an diesen Feiern teilzunehmen.

Eine weite Reise übers Meer und kein Zurück

■ Im Jahre 1885 bestimmten die Ordensoberen zuerst Indien als Einsatzort des jungen Missionars, entsprachen dann aber seinem Wunsch zum Wirken in Brasilien. So schiffte er sich am 12. August 1885 mit vier Gefährten, einem Pater und drei Brüdern, in Liverpool auf der «Patagonia», einem 5000-Tonnen-Schraubendampfer der «Pacific Line», für die Reise nach Porto Alegre in Brasilien ein. Die Reise dauerte bis zum 18. September, also mehr als fünf Wochen. Freilich ist darin auch eine Wartezeit von 8 Tagen infolge der mangelhaften Schiffsverbindungen von Rio de Janeiro bis Porto Alegre enthalten. Es blieb dies die einzige Reise über den

Atlantischen Ozean. Pater Amstad kam nach der Kollegizeit in Feldkirch, also in den nachfolgenden 68 Jahren seines bewegten Lebens, zu keinem Besuch in die alte Heimat zurück. Er blieb ihr jedoch eng verbunden. Noch im hohen Alter äusserte Pater Amstad seinem Bruder gegenüber brieflich den Wunsch: «Wenn du mir eine Freude machen willst, so sende mir einmal ein Paket mit Nidwaldner Volksblättern».

Missionar und Pionier in Brasilien

■ In Brasilien betreute Pater Amstad vorwiegend die sehr zahlreichen Einwanderer aus Deutschland, aber auch jene aus der Schweiz, Russland und Polen. Gleich welcher Religion, er war ihnen ein wahrer Vater und Führer, ohne dabei seine priesterlichen Pflichten zu vergessen. Er gründete den deutschen Bauernverein, den Volksverein der deutschen Katholiken von Rio Grande do Sul, die ersten Spar- und Darlehenskassen (System Raiffeisen), katholische Zeitungen und Zeitschriften.

■ Dazu kam eine grosse schriftstellerische Tätigkeit. Dies im Besonderen als Redaktor des damals ausserordentlich geschätzten Kalenders «Familienfreund» und des monatlich erscheinenden St. Paulus-Blattes, beides Schriften des Volksvereins. Hochbetagt hat er seine Lebenserinnerungen niedergeschrieben. Dieser Schrift verdanken wir es zur Hauptsache, sein Leben und Wirken auch heute noch gut erfassen zu können. Pater Amstad war aber auch bekannt und anerkannt als Spezialist für Statistiken aller Art, als Stammbaumsforscher und als Geograph.



Auf des Maultiers Rücken 4½-mal um die Welt

■ Neben all der Geschäftigkeit für Vereinigungen und Organisationen leistete Pater Amstad vor allem eine Riesenarbeit als Missionar und Seelsorger. Auch da kannte er weder Rast noch Ruh. Für seine Pastoralbesuche, in die weitverzweigten Pfarren und Siedlungen, pflegte er seine Ritte im Kalender aufzuzeichnen. Dadurch liess sich nachrechnen, dass er von 1885 bis 1923 auf dem Rücken seines Maultieres eine Strecke von etwa 180'000 Kilometern zurücklegte, was einem viereinhalbmaligem Umritt um den Äquator gleich kommt.

■ Pater Amstad, auf seiner Mula reitend, angetan mit dem Gauchoponcho (Umhang), hinter sich auf dem Sattel den Ledersack nach Art riograndeser «Musterreiter» geschnürt, so kannte man ihn im ganzen weitläufigen deutschen Siedlungsgebiet Brasiliens. Obwohl ein ausgezeichnete Reiter, blieb er von Stürzen nicht verschont. Ein Ritt am Vorabend von Allerheiligen 1919 hatte schwerwiegende gesundheitliche Folgen. Sie führten dazu, dass er im Jahre 1923, 71-jährig, in die

Krankenabteilung des Seminars in Sao Leopoldo eintreten musste. Die Reisetätigkeiten Pater Amstads war damit zu Ende, nicht aber seine Schaffenskraft. Sie verlagerte sich vor allem auf das Schreiben, das er meisterhaft beherrschte.

Ehrung und Dank

■ Pater Theodor Amstad war tief mit Brasilien, Land und Leuten verbunden. Er nahm die brasilianische Staatsangehörigkeit an; das Schweizerbürgerrecht und

damit jenes von Beckenried beibehaltend. Im Jahre 1974 gab die brasilianische Postverwaltung als Anlass der 150-Jahrfeiern eine Gedenkpostmarke mit dem Bildnis Pater Amstads und dem Einwandererhaus der Feitoria Velha heraus. An seinem 85. Geburtstag wurde Pater Amstad das Ehrenkreuz des deutschen roten Kreuzes überreicht.

■ In Süd-Brasilien findet man in etlichen Gemeinden Denkmäler für Pater Theodor Amstad. In Nova Petropolis steht jenes, das ihn als Gründer der Raiffeisenkassen Brasiliens ehrt.

■ Die grösste Ehrung besteht jedoch wohl darin, dass das Andenken an Pater Theodor Amstad in Brasilien auch in der Gegenwart wach ist. Dass dies auch in Zukunft so sein soll, dafür sorgt die «Sociedade Uniao Popular Theodor Amstad». Zur Zeit ist neben der Begehung gewichtiger Jubiläen eine Schrift über Leben und Wirken von Pater Theodor Amstad in Vorbereitung. Der Gemeinderat hat sich anerbieten, in Beckenried für die Verbreitung besorgt zu sein. Wahrlich eine schöne und dankbare Aufgabe. So warten wir denn gespannt darauf, im MOSAIK über deren Eintreffen berichten zu dürfen. pz



Alterswohnheim Hungacher mit gefreutem Betriebsjahr 97 und guter Generalversammlung



■ An der Generalversammlung vom 30. Juni 1998 konnten der Stiftungsratsausschuss und Heimleiter Olaf Vornholz zum Betriebsjahr 1997 durchwegs gefreute Berichte erstatten und auch entsprechende Rechnungen vorlegen. Das Wahlgeschäft war geprägt von 12 Rücktritten im Stiftungsrat und von deren vier im Stiftungsratsausschuss.

Positive Aspekte

■ Auch im 5. Betriebsjahr hat sich das Alterswohnheim Hungacher erfreulich entwickelt. Erneut ergab sich die nahezu volle Auslastung. Die ausgezeichnete und kostenbewusste Betriebsführung, verbunden mit dem vorbildlichen Einsatz auf allen Ebenen sind Grundpfeiler für das gefreute Ergebnis.

■ Von grossem Vorteil ist die sehr gute Zusammenarbeit unter den Alters- und Pflegeheimen im Kanton. Mit der am 10. Dezember 1997 erfolgten Gründung der «Interessengemeinschaft stationäre Altersarbeit Nidwalden/IG SAN» wurde diese Zusammenarbeit nun auch noch institutionalisiert. Die Interessengemeinschaft ist den Heimorganen eine wertvolle Stütze bei den immer komplexer werdenden Regelungen mit den Sozialpartnern mit Einbe-

zug der Krankenkassen, aber auch bei der Suche nach einheitlichen und damit vergleichbaren Lösungen für Fragen im Zusammenhang mit dem Heimbetrieb.

■ Die Rechnung des Alterswohnheimes weist bei einem Umsatz von rund 2,6 Mio. Fran-

ken einen Ertragsüberschuss von Fr. 1305.60 aus. Dies bei Abschreibungen von Fr. 115'000.- und Fondseinlagen von Fr. 6482.60. Zusätzlich erfolgte eine Rückstellung von Fr. 100'000.- als Taxausgleichsfonds. Dies erlaubt es, in Zukunft allfällige Mindererträge auszugleichen und

Mitglieder des Stiftungsrates 1998–2002

■ Die Stiftung Altersfürsorge ist innerhalb der Gemeinde gut abgestützt. Für die nächsten vier Jahre setzt sich der Stiftungsrat und der Stiftungsratsausschuss wie folgt zusammen.

Wahl durch den Gemeinderat (9 Mitglieder): Gemeinderätin Margrit Ambauen-von Moos, Gemeindepräsident Rolf Murer, a. Landrat Josef Amstad, Landrat Peter Murer, Landrätin Marta Berlinger-Käslin, Paul Zimmermann, Gemeinderat Wendelin Käslin, Gemeindeschreiberin Gaby Kaufmann-Meyer, Lydia Gisler-Huber.

Wahl durch den Kirchenrat Röm.-Kath. Kirchgemeinde Beckenried (6 Mitglieder): Kirchmeister Josef Würsch, Kirchenrätin Regina Murer-Zwyssig, a. Kirchenrätin Diana Käslin-Murer, Pfarrer Werner Vogt, Kirchenrätin Elisabeth Käslin-Ineichen, Hansjörg Wymann.

Wahl durch den Kirchenrat Evangelisch-Reformierte Kirche NW (3 Mitglieder): Lisbeth Antenen-Schmid, Ruth Schrempf-Herzig, Ursula Mathis-Leuthold.

Wahl durch den Regierungsrat/Stiftungsrat (maximal 13 Mitglieder, z. Zt. 4 Mitglieder): a) **Delegierter des Regierungsrates:** Regierungsrat Dr. Leo Odermatt, Stans. b) **Freie Wahlen:** Maya Camadini-Schumacher, Dr. med. Heinz Kläuser, Emiliana Wymann-Cavadini.

■ **Mitglieder des Stiftungsratsausschusses (5):** Paul Zimmermann (Präsident), Dr. med. Heinz Kläuser (Vizepräsident), Margrit Ambauen (Sekretärin), Marta Berlinger (Kassierin), Hansjörg Wymann.

■ **Kontrollstelle:** Marcelle Berlinger-Wymann, Erich May, Remigi Murer, Markus Schaller, Luzia Käslin.

■ **Administration:** Olaf Vornholz, Marta Berlinger, Monica Walker, Erna Murer.

■ **Aus dem Stiftungsrat zurückgetreten sind:** a. Gemeinderätin Josy Murer-Amstad, Finanzverwalter Oscar Amstad, Dr. med. Othmar Schibler, Pfarrer Urs Peter Casutt, a. Kirchmeister Hans-Ueli Baumgartner, a. Bundesrichter Dr. iur. Eduard Amstad, a. Kirchenrat Paul Murer, Schulrätin Christine Feldmann-Siegenthaler, Landammann Meinrad Hofmann, a. Regierungsrat Robert Geering, Toni Birrer, Jolanda Syfrig-Villiger.

bei Taxanpassungen vermehrt auf die Basis der Rechnungsabschlüsse anstelle der laufenden Budgetierung abzustellen. Das Alterswohnheim steht noch mit Fr. 1'135'000.– in der Bilanz. Der Erneuerungsfonds beträgt Fr. 735'000.–. Dies bei gesamten Anlagekosten von 11,4 Mio. Franken.

■ Die Stiftung weist bei Ausgaben von Fr. 4815.60 und Einnahmen von Fr. 38'059.65 einen Mehrertrag von Fr. 33'244.05 aus. Das Stiftungsvermögen hat sich per 31. Dezember 1997 um diesen Betrag auf Fr. 142'837.85 erhöht. Die Stiftung Altersfürsorge dankt auch an dieser Stelle herzlich für alle Spenden. Sie sind den Stiftungsorganen und den Heimbewohnern Ausdruck der Verbundenheit.

Stiftungsrat

■ Gemäss der Stiftungsurkunde besteht der Stiftungsrat aus maximal 31 Mitgliedern. Für die Amtszeit 1994–1998 betrug die Mitgliederzahl 25. Auf die Generalversammlung vom 30. Juni 1998 hin erfolgten 12 Rücktritte. Die Versammlung legte für die Amtsdauer 1998–2002 die Mitgliederzahl auf neu 22 fest. Gleichzeitig wurden die Mandate im Stiftungsratsausschuss von sieben auf fünf reduziert.

■ Im Stiftungsratsausschuss, dem eigentlichen Führungsgremium ergaben sich die Rücktritte von Vizepräsident Dr. med. Othmar Schibler, Sekretär Toni Birrer, Christine Feldmann und Jolanda Syfrig. Sie durften für die geleistete wertvolle Arbeit an der Generalversammlung speziell Dank und Anerkennung entgegennehmen. Paul Zimmermann, Margrit Ambauen und Marta Berlinger stellten sich für eine neue Amtsdauer zur Verfügung. Neu wurden Dr. med. Heinz Klauser und Hansjörg Wymann in den Stiftungsrat gewählt.

S
SENIOR

Betriebsrechnung Alterswohnheim Hungacher 1997

	Aufwand	Ertrag
Personalaufwand	1'869'759.25	
Besoldungen	1'619'698.90	
Sozialleistungen	222'642.40	
Übriger Personalaufwand	27'417.95	
Betriebsaufwand	729'657.50	
Medizinischer Aufwand	31'279.65	
Lebensmittel Aufwand	150'252.75	
Wäsche/Reinigung/Haushaltwaren	24'596.30	
Unterhalt, Reparaturen	105'532.95	
Strom, Wasser, Heizung	75'007.75	
Büro- und Verwaltungsaufwand	23'781.75	
Kapitalaufwand	70'714.00	
Sachversicherungen	10'265.40	
Abschreibungen	115'000.00	
Fondseinlagen	106'482.60	
Übriger Betriebsaufwand	16'744.35	
Betriebsertrag Alterswohnheim		1'905'911.35
Pensionstaxen		1'125'121.00
Pflegezuschlag		451'004.30
Beitrag Krankenversicherer		302'665.00
Betriebsbeitrag für Ausserkantonale		810.00
Übrige Dienstleistungen		26'311.05
Übrige Erträge		694'811.00
Cafeteria, Verpflegung		60'680.45
Krankenmobilen		13'114.50
Liegenschaft		15'600.00
Abschreibungs- u. Verzinsungsbeiträge		118'906.00
Beitrag Kanton/Gemeinden		418'540.00
Kapitalertrag		24'900.10
Übriger Betriebsertrag		43'069.95
Ertragsüberschuss	1'305.60	
Total	<u>2'600'722.35</u>	<u>2'600'722.35</u>

B – R – A – V – O: Bravo!

■ Vergleichbar mit einem bunten Blumenstrauss sind die vielfältigen Anlässe, die den Jahresablauf im Alterswohnheim Hungacher prägen.

■ So sind aus unseren Dorfvereinen insbesondere Feldmusik, Mütterverein, Samariterverein, Äplergesellschaft, Beggo-Zunft

lieb gewordene Gäste im Jahreskreis. Ganz bescheiden verbirgt sich im Blumenstrauss das Vergissmeinicht. Frauen aus unserer Gemeinde haben sich unter seinem Namen zusammengeschlossen. Sie bringen mit Besuchen und Ausflügen viel Freude. All diesen Vereinen, allen Mitwirkenden, ein dankbares Bravo!

Wir gratulieren zum Geburtstag

■ 80jährig oder älter werden:

■ Dezember

3. Dezember 1909
10. Dezember 1910
10. Dezember 1913
13. Dezember 1915
15. Dezember 1918
16. Dezember 1912
22. Dezember 1915
22. Dezember 1916
25. Dezember 1918
28. Dezember 1908

Paul Käslin-Achermann
Josef Niederberger-Ambauen
Marie Gander-Murer
Berta Moschen-Crivelli
Carlo Camadini-Ambauen
Hilda Camenzind-Christen
Anna Amstad-Murer
Ida Berlinger-Käslin
Margaretha Schöpf-Kretschi
Clara Ruchser-Lardi

Dorfstrasse 81
Mühlebachstrasse 13
Rütistrasse 10
Rütenenstrasse 98
Mühlebachstrasse 7
Dorfstrasse 81
Lindenweg 3
Oberdorfstrasse 17
Ridlistrasse 3
Dorfstrasse 81

■ Januar

4. Januar 1911
11. Januar 1913
11. Januar 1914
15. Januar 1918
19. Januar 1909
28. Januar 1917
30. Januar 1905

Franz Limacher-Andres
Auguste Hafner-Leidenbach
Franz Amstad-Murer
Alois Ambauen
Agnes Käslin-Enz
Raimund Amstutz-Joller
Berta Amstad-Gander

Hostattstrasse 14
Vordermühlebach 13
Lindenweg 3
Stärtenmattli
Rosenweg 1
Dorfstrasse 81
Buochserstrasse 38

■ Februar

8. Februar 1915
10. Februar 1907
10. Februar 1914
11. Februar 1914
12. Februar 1914
14. Februar 1909
16. Februar 1913
20. Februar 1911
23. Februar 1912
25. Februar 1917
26. Februar 1914
26. Februar 1918

Alois Amstad-Velati
Franz Achermann-Röthlisberger
Elsa Wirz-Künzli
Martha Amstad-Christen
Anna Christen-Gander
Lotti Käppeli-Rosenbaum
Remigi Gander-Käslin
Adolf Barmettler-Gander
Margaritha Nann-Achermann
Josefine Amstad-Velati
Werner Wymann-Brun
Erika Sauer-Büchler

Seestrasse 42
Kirchweg 23
Dorfstrasse 81
Seestrasse 68
Buochserstrasse 15
Dorfstrasse 81
Höfestrasse 26
Ridlistrasse 15
Seestrasse 36
Seestrasse 42
Allmendstrasse 12
Höfestrasse 18

■ März

2. März 1916
5. März 1918
8. März 1914
9. März 1912
12. März 1913
12. März 1918
13. März 1918
16. März 1913
19. März 1916
22. März 1913
23. März 1910
27. März 1916

Hedwig Käslin-Risi
Josef Käslin-Erni
Josef Käslin-Enz
Josef Wymann
Viktoria Murer-Wymann
Armin Burkhardt-Kiefer
Peter Zwyssig-Hofmann
Agnes Gander-Risi
Josefa Gander-Käslin
Josefine Käslin-Berlinger
Klaus Banz-Kind
Willi Futterknecht-de Rojas

Berlix
Isenringenweg 2
Rosenweg 1
Seestrasse 7
Rütenenstrasse 23
Dorfstrasse 15
Buochserstrasse 6
Schulweg 20
Höfestrasse 26
Dorfplatz 4
Dorfstrasse 22
Berg Egg

Erziehung: Mix aus Toleranz und sozialer Kontrolle

■ «Eltern sind für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich.» Ein Satz, der jeder Mutter, jedem Vater einleuchtet; ein Satz, den alle Lehrpersonen ohne Bedenken unterschreiben würden. Aber wer ist für Jugendliche zuständig, die in der Freizeit hinter dem Schulhaus stehen und rauchen? Was passiert, wenn ein Lehrer während des Dorffestes angetrunkene Schüler antrifft? Und wer behält das Experimentieren mit illegalen Drogen im Auge, wenn es sich bei den «Pröblern» nicht um einzelne Schülerinnen und Schüler handelt, sondern um eine grössere Gruppe von Jugendlichen?

■ Grenzbereiche sind Ermessenssache, Grenzbereiche können aber auch zu Schwierigkeiten führen – zwischen Jugendlichen und Lehrpersonen einerseits, zwischen Schulverantwortlichen und Eltern andererseits. Weil die einen finden, dass die anderen sich nicht einmischen sollen, zum Beispiel. Oder weil besorgte Eltern sich darüber aufregen, dass «nicht einmal die Lehrer etwas gegen das Rauchen unternehmen». Sind Lehrpersonen also auch in der Freizeit für ihre Schülerinnen und Schüler zuständig? Müssen sie eingreifen oder sollen sie tatenlos zusehen, wenn sich Jugendliche im schulpflichtigen Alter «daneben benehmen»?

■ Barbara Etienne-Schoch von der kantonalen Fachstelle für Suchtprävention plädiert für «soziale Kontrolle, wenn sich Jugendliche nonkonform verhalten». Und: Zuständig dafür seien «alle Erwachsenen, die eine derartige Situation beobachten.» Diese soziale Kontrolle funktioniert aber nicht mehr so gut wie früher, sagt Etienne. Zudem gebe

es sehr grosse Unterschiede in der Beurteilung von Situationen. «Darüber, welches Verhalten noch tragbar ist und welches eben nicht, gehen die Meinungen von Erziehenden oft weit auseinander». Für die einen ist bereits die erste Flasche Bier «daneben», für die anderen gehören Alkohol und Nikotin zum Alltag wie Frühstück oder Zähne putzen.

■ Im Umgang mit Jugendlichen plädiert Barbara Etienne allgemein für mehr Toleranz. «Die Jungen müssen eine Möglichkeit finden, sich auszuleben. Sie müssen in der Pubertät und der beginnenden Adoleszenz neue Wege ausprobieren, um zu einer eigenen Identität gelangen zu können.» Die Auflehnung gehöre dazu, sagt Etienne, das Suchen und Ausloten der Grenzen ebenfalls. Nicht aber der wöchentliche Alkoholexzess. Trotzdem gibt es immer mehr Jugendliche, die den Sonntag damit verbringen, sich von den samstäglischen Ausschweifungen zu erholen. «Die Jungen saufen nicht, weil sie cool sein wollen. Der Rausch am Wochenende gehört einfach dazu», hört man in der Szene. Die Tatsache, dass immer mehr Jugendliche zum Suchtmittel Alkohol greifen, bezeichnet Etienne als Trend. Das könne sich schnell wieder ändern, sagt sie. «Aber die Ursachen für solches Verhalten bleiben gleich: Über- oder Unterforderung, Leistungsdruck in Schule und Berufswelt.»

■ Barbara Etienne plädiert für offene, für ehrliche Präventionsarbeit. «Die Jugendlichen müssen wissen, was auf dem Markt erhältlich ist, wie es wirkt, welche Gefahren damit verbunden sind. Aber wir sollten ihnen auch sagen, welche positiven Gefühle so

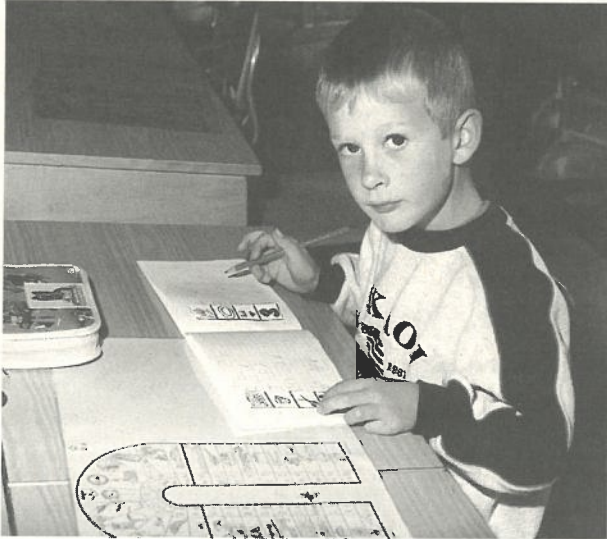
ein Joint auslösen kann, dass ein Glas Wein oder eine Zigarette durchaus genossen werden können.» Etienne warnt ausserdem vor übertriebenen Reaktionen in Bezug auf illegale Drogen, vor all zu viel Angst – und vor dem Märchen, ein Kind sei süchtig geworden, weil man ihm an einer Party «etwas» ins Getränk gemischt habe. «Es ist schlichtweg unmöglich, nach einmaligem Konsum von (illegalen) Drogen süchtig zu werden.»

■ Erziehung ist auch für Etienne grundsätzlich Sache der Eltern. Die Schule könne die Eltern aber wesentlich unterstützen. «Im Bereich Gesundheitsförderung sollten Lehrpersonen und Eltern zusammenarbeiten», sagt sie. «Sollten Probleme auftauchen, ist diese Zusammenarbeit ein Muss.» Eltern, Lehrpersonen, Jugendliche und Schulbehörden könnten zum Beispiel gemeinsam gesundheitsfördernde Regeln aufstellen und Massnahmen diskutieren, schlägt Etienne vor. «Schliesslich haben alle dasselbe Ziel: Sie wollen, dass es den Jugendlichen gut geht. Und dafür müssen alle am selben Strick ziehen – aber in ein- und dieselbe Richtung.»

Schulfrei am 11. November 1998

■ Wegen eines Fortbildungsanlasses des Schulrates und der Lehrerschaft entfällt der Kindergarten- und Schulunterricht am **Mittwoch, 11. November 1998.** Die Stunden der Musikschule finden statt.

Schulanfang: Der Start ist gelungen



■ 49 Schülerinnen und Schüler besuchen in diesem Schuljahr die beiden ersten Klassen. Einer von ihnen ist Larsen Vornholz. Für das «MOSAİK» hat er erzählt, wie er sich in der neuen Umgebung zurechtfindet.

■ «Ich heisse Larsen Vornholz, bin sieben Jahre alt und gehe in die erste Klasse. Mein Lehrer heisst Richi Murer. Bei dem war meine Schwester Larissa schon in der Schule, und das ist auch sehr gut gegangen. Meine Eltern kennen übrigens die meisten Leute. Mein Vater arbeitet im Altersheim Hungacher, sitzt viel im Büro und macht immer Spass. Meine Mutter hat im Haushalt viel zu tun. Sie muss abwaschen, Tisch decken, Frühstück machen und einkaufen.

■ Wir haben es schön. Einmal im Jahr fahren wir nach Rust in den Europark. Wenn dieser Monat fertig ist, muss ich noch sieben Monate warten, bis es wieder so weit ist.

■ Aber jetzt zur Schule: Dort ist es ziemlich anders als im Kindergarten. Wir müssen länger still

sitzen und können nicht so viel spielen. Ausserdem haben wir Hausaufgaben. Wenn sie einfach sind, mache ich sie gerne. Sonst hilft mir mein Mami. Am Mittwoch und am Freitag haben wir keine Hausaufgaben. Das ist schön.

■ Am besten gefällt mir das Schreiben mit der Buchstabentabelle. Ich finde es aber auch super, wenn Herr Murer von Fridolin vorliest. Die Spiele im Stuhlkreis sind auch schön. Was mir nicht so gefällt: Im Zahlenbuch arbeiten wir zu wenig schnell. Wir kommen ja gar nicht vorwärts. Herr Murer ist manchmal auch ein bisschen streng. Dafür versteht er aber Spass. Sein «Farbensystem» gefällt mir: Bei «grün» dürfen wir normal reden, bei «orange» flüstern und bei «rot» muss es ganz ruhig sein in der Klasse. Das klappt nicht immer ganz. Darum muss Herr Murer jetzt ein wenig strenger werden, hat er gesagt. Wie Frau Wallimann, die Kindergärtnerin. Die war auch ein bisschen streng.

■ Unsere Klasse ist eigentlich lässig. Manchmal haben wir Streit. Aber das ist nicht so schlimm. Die Mädchen lasse ich in Ruhe. Die werden sonst hässig. Aber wenn ich einmal mit einem Mädchen Streit habe, hat es Pech: Ich bin nämlich stärker. Überhaupt sind Knaben stärker als Mädchen.

■ Ich sitze neben Maël. Der redet nur Französisch. Deutsch versteht er nicht. Der schreibt immer von mir ab. Das sollte er eigentlich nicht, hat Herr Murer gesagt. Manchmal streiten Maël und ich wegen der «Gummifetzeln». Ich schiebe sie auf seine Seite, er schiebt sie auf meine Seite. Doch sonst kommen wir gut aus miteinander.

■ Ich habe noch viele Hobbys. Beim SC Buochs bin ich in der Fussballschule. Am liebsten als Stürmer oder Goalie. Ich hoffe, dass ich in die Mannschaft komme. Aber ich mache immer denselben Fehler mit der Position. Zuhause übe ich an der Holzwand oder spiele mit dem Papi auf dem Parkplatz bei der Klewenbahn.

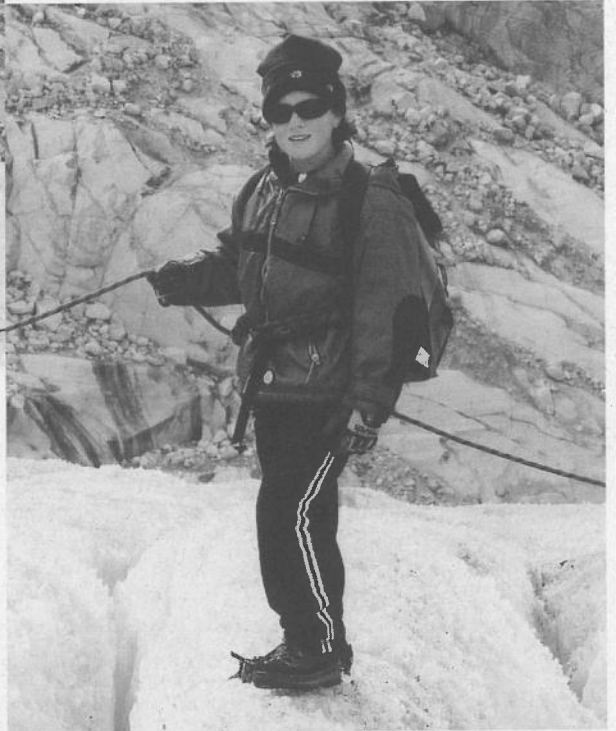
■ Im Strandbad bin ich auch gerne. Wenn ich vom Sprungbrett den Kopfsprung mache, passt mein Mami auf, dass ich wieder ans Ufer komme. Schwimmen kann ich nämlich noch nicht richtig. Im Winter will ich Skirennen fahren. Beim letzten Schülerrennen war ich Vierzehnter und habe meine erste Medaille gewonnen. Aber Snowboarden würde mir auch Spass machen.

■ Was ich sonst noch gerne habe? Spaghetti mit roter Sauce vom Bösch, Coca Cola (aber nicht so viel; ich muss mir jetzt zum Frühstück Tee angewöhnen), Aschenputtel und Tierfilme, Musik von Kelly Family und Tic Tac Toe. Meine Lieblingsfarben sind hellgrün und hellblau. Wenn ich in die vierte Klasse gehe, werde ich ein Instrument spielen lernen: Schwyzerörgeli vielleicht, Gitarre, Klavier oder Pauke. Seit wir im Röhrli wohnen, habe ich mehr Gspänli. Das gefällt mir gut.

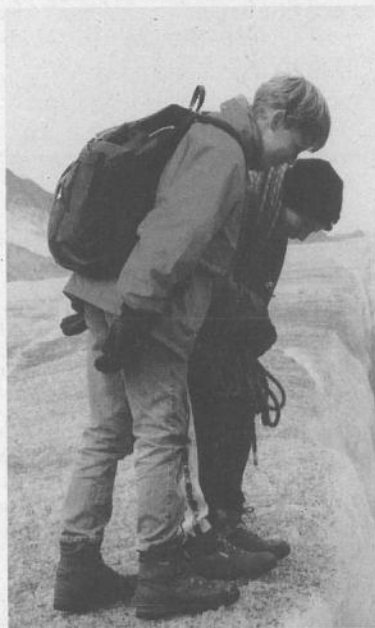
■ Später möchte ich einmal Eishockeylehrer, Rollschuhtrainer oder Bauer werden. Wegen der Tiere. Mein Götti hat Hühner, die Eier legen. Dazu noch drei Katzen und einen Hund. Ich bin übrigens im Sternzeichen auch ein Tier: ein Löwe.»



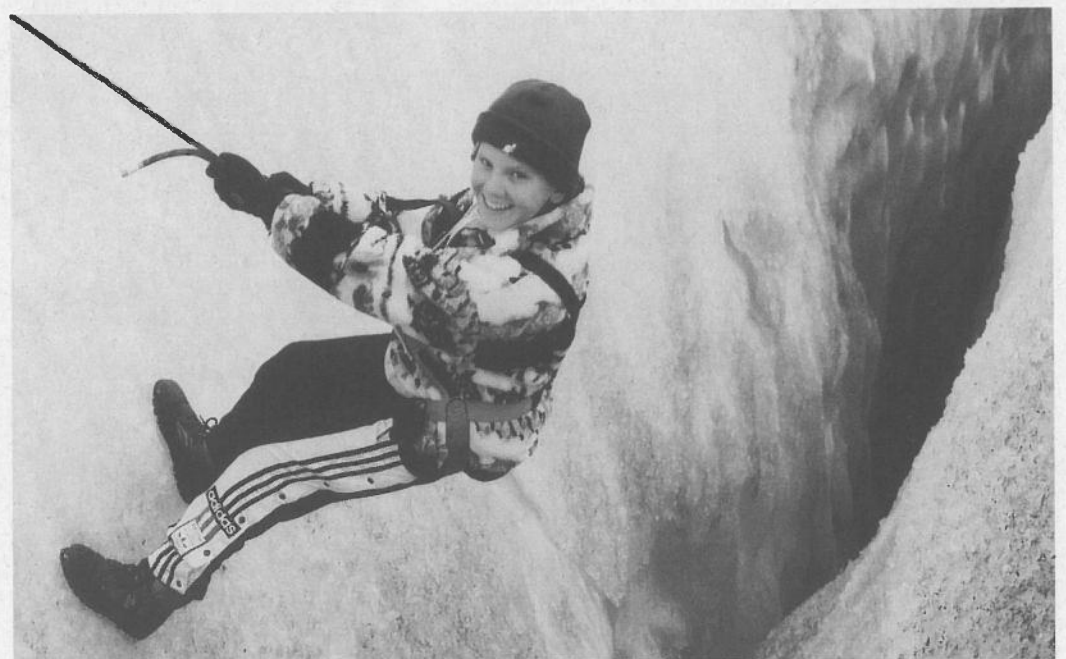
Anfangs September weilten die sechsten Klassen Christen und Fährndrich gemeinsam in Ulrichen VS im Lager.



Mit den Beggrieder Bergsteigern verbrachten wir...



... einen Tag auf dem Rhonegletscher. Kribblige Gefühle, ein wenig Angst und Mut, aber auf jeden Fall interessanter als Mathi und Deutsch. Allen Helfern und der Lagerleitung Paul Zumbühl, Josef Barmettler, Hubert Käsli, Vreni Christen, Doris Egloff und Martina Fellmann einen herzlichen Dank.



Ein sportlicher Nimmersatt

■ Der Kollegischüler und moderne Fünfkämpfer Benedikt Nann, geboren 6. 5. 1981

■ MOSAIK: Wie kamst du zum Modernen Fünfkampf?
Benedikt: Die Sportart Fechten hat mich als kleiner Junge schon immer fasziniert. Zudem lief es mir als Schüler in der Leichtathletik und im Schwimmen gut. Am Fernsehen habe ich dann jeweils begeistert die Vielseitigkeit des Modernen Fünfkampfs verfolgt. Zudem ist die Kameradschaft bei den Fünfkämpfern grossgeschrieben.



■ Welche sportlichen Erfolge hattest du bisher?

Ich war zweimal Schweizer Meister in der Jugend bis 16 Jahre und Dritter bei den Schweizer Junioren bis 21 Jahre. An zwei Europameisterschaften durfte ich teilnehmen, 1997 in Budapest und 1998 in Rom. Zudem war ich an der U-18 WM in Noyon, Frankreich dabei. In der Weltrangliste bin ich die Nr. 390 und bei den Junioren die Nr. 85. Aber da kann ich ja noch drei Jahre mitmachen.

■ Welches sind deine Bestleistungen in den einzelnen Disziplinen?

Also Fechten und Reiten lässt sich nicht absolut beziffern. Für den 3-km-Geländelauf brauche ich 9.40. Im 200-m-Freistil-Schwimmen habe ich 2.15. Und im Schiessen mit der Luftpistole (20 Schuss auf die Zehnerscheibe) erreichte ich schon 173 Punkte. Fast bei jedem Wettkampf ergeben sich neue persönliche Rekorde.

■ Für welche der fünf Disziplinen musst du am meisten trainieren?

Laufen und Schwimmen immer, jeden Tag. Auch mache ich täglich daheim Zielübungen fürs Schiessen, Fechtübungen soviel wie möglich. Das Reiten entfällt noch im Juniorenalter. Aber man sollte das Reiter-ABC schon im Kindesalter erlernen; später hat man fast keine Zeit dazu.

■ Wo trainierst du welche Disziplin mit welchem Trainer?

Pro Woche 10 Trainingseinheiten, alles mit Spezialisten. Mit dem Junioren-Nationaltrainer Peter Steinmann und dem Vater übe ich das Laufen. Im Schiessen habe ich zwei persönliche Trainer vom Pistolenclub Stans, Karl Weilenmann und Robert Lindenmaier. Schwimmen trainierte ich

bisher mit dem SC Kriens. Fechten übe ich in Luzern und Zürich mit deutschen, italienischen und ungarischen Trainern.

Der Moderne Fünfkampf

besteht aus Schiessen, Fechten, Schwimmen, Reiten und Geländelauf. Er erinnert an den Fünfkampf bei den Olympischen Spielen der alten Griechen.

■ Wer kommt für die vielen Reisekosten und Trainingskosten auf?

Für Turniere, Europa- und Weltmeisterschaften der Verband. Kleider und Ausrüstung erhalte ich von Adidas. Den Degen und alles zwischendurch berappen die Eltern.

■ In welcher Reihenfolge wird am Wettkampftag vorgegangen?

Am Morgen früh ist das Schiessen. Das dauert etwa 40 Minuten. Dann folgt das Fechten, jeder gegen jeden. In einem Turnier mit 32 Teilnehmern kann das drei bis vier Stunden dauern. Am Nachmittag kommt das Schwimmen und das Reiten mit zugelosten Pferden. Abgeschlossen wird der Wettkampf mit dem 3-km-Geländelauf.



de lauf. Und zwar wird nach der Gunderson-Methode gestartet, das heisst, der Leader kann zuerst starten und die Verfolger entsprechend der Punktzahl der Zwischenrangliste.

■ Musst du der Ernährung besondere Beachtung schenken?
Grundsätzlich achte ich auf eine vielseitige Ernährung mit genügend Eiweiss und Kohlehydraten sowie Früchten und Gemüse. Am Turniertag trinke ich vor dem Schiessen keinen Kaffee, dafür anschliessend zwei Espresso, um im Fechten die nötige Aggressivität zu haben. Alkoholgenuss vor dem Schiessen ist verboten und wird regelmässig kontrolliert.

■ Wie bringst du Training und Gymnasium unter einen Hut?
Uff, bis jetzt ging's immer! Man muss das Ganze gut organisieren. Beispielsweise nimmt mich Herr Steinmann nach dem Training mit nach Zürich. Und Eltern und Freunde helfen mir auch bei den Reisen. Aber künftig muss vielleicht das eine oder andere Training zugunsten der Schule ausfallen.

■ Hast du noch Freizeit?
Ja, am Samstagabend habe ich frei. Und am Sonntag gibt's nur eine Trainingseinheit.

■ Wie siehst du deine sportliche Zukunft? Schielst du auf Sydney 2000?

Das wäre schon ein Ziel. Aber es gibt nun an Olympischen Spielen keine Mannschaftswertung mehr, und so wird es schwierig, schon mit 19 Jahren bei den Einzelkämpfern mitzuhalten. Sollte ich mal den Fünfkampf verlassen, mache ich vielleicht im Schiessen oder Fechten oder Triathlon weiter.

■ Benedikt, Beckenried ist stolz auf deine grossartigen sportlichen Leistungen und wünscht dir weiterhin viel Glück! Herzlichen Dank fürs Gespräch! tw

1. ORST unterwegs



■ Die traditionell erweiterte Herbstwanderung der beiden neuen ORST-Klassen führte dieses Jahr auf die Rigi. Auch wenn der Genuss des Sonnenaufgangs wegen der aufziehenden Bewölkung entfiel, verbrachten die 7. Klässler vergnügliche und erholsame Stunden. Der Rigi-bahn sei für die Aktion, welche den Gratistransport unserer Kinder ermöglichte, herzlich gedankt.

Schüler als Werbedesigner



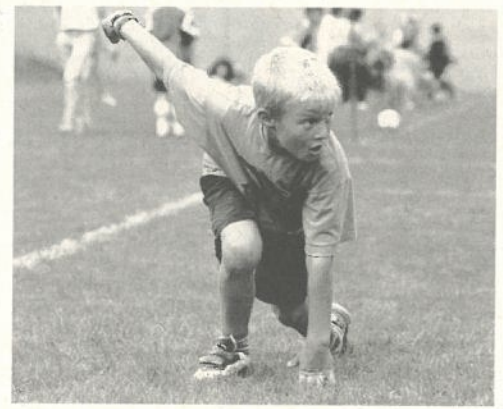
■ Vor den Sommerferien beschäftigten sich zwei Klassen der Primarschule unter der Anleitung von Alice Würsch und Sandra Murer im Zeichnungsunterricht mit dem Thema «Werbung». In Zusammenarbeit mit Elmar Barmettler schufen sie für dessen Lebensmittelgeschäft Sujets, welche auf die Tragtaschen gedruckt wurden. Auf dem Bild sind einige der von einer Jury ermittelten Preisträger mit ihren Werken abgebildet.



Fan und Aktiver zugleich



Die Turnierleitung hatte alles im Griff



Da droht wohl Gefahr für den Torhüter

Geschafft – und (fast) alle sind zufrieden!



Es scheint zu schmecken



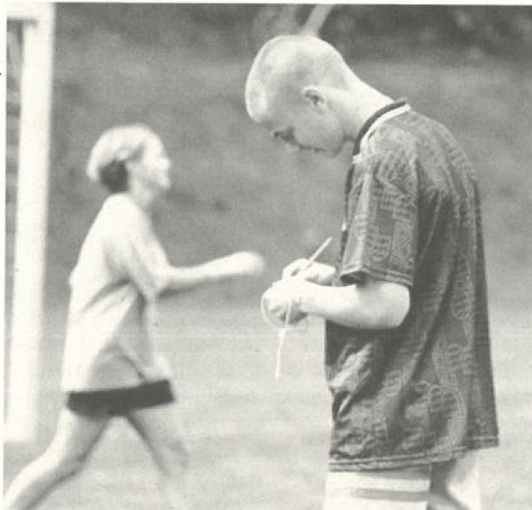
Die zusätzlichen Spiele waren gefragt



In der Festwirtschaft herrschte Hochbetrieb

■ Schule, Spiel, Spass, Arbeit oder Business? Das Schülerfussballturnier ist alles in einem. Da wird von Schulbeginn weg geplant, organisiert und gelöst, da werden Termine festgesetzt und verschoben, da wird der Wettergott beschworen – und verwünscht.

■ Die 2. ORST musste dieses Jahr Wetterfestigkeit beweisen, Schiedsrichterqualitäten kamen zum Tragen, Organisationstalent und optimales Krisenmanagement waren gefragt. Schliesslich hat sich der Einsatz aber gelohnt: Der Tag war super, die Festwirtschaft funktionierte wie eine richtige Beiz, verletzt hat sich niemand. Das Turnier hat gehalten, was Spielplan und Namen versprochen: Fussball kann auch Spass machen! Und die Mädchen und Knaben der 2. ORST haben neben neuen Erfahrungen auch einen schönen Zustupf in die Klassenkasse gewonnen.



Selber Schiedsrichter sein – eine neue Erfahrung für Schüler



Auf den beiden Plätzen waren packende Szenen zu beobachten

Leichtathletik-Zehnbestenliste

■ Nachdem in der letzten MOSAIK-Ausgabe die Zehnbestenliste der Knaben veröffentlicht wurde, sollen jetzt auch die Leistungen der Mädchen gewürdigt werden. Nachfolgend also die besten Resultate der letzten zehn Jahre.

Bestenliste: Juni 1998 MÄDCHEN

■ 80 m-Lauf

1. Ambauen Anita 78	10.71
2. Berlinger Anita 77	11.03
3. Gander Priska 76	11.17
4. Gander Andrea 75	11.27
5. Christen Ruth 73	11.32
6. Murer Corinne 75	11.35
7. Käslin Marie-Theres 81	11.38
7. Murer Gaby 73	11.38
9. Amstad Beatrice 74	11.40
10. Gander Anita 73	11.40

■ 1500 m-Lauf

1. Ambauen Heidi 76	5.23
2. Niederberger Nicole 80	5.57
3. Murer Claudia 80	6.08
4. Käslin Sonja 76	6.11
5. Gander Anita 73	6.12
6. Murer Gaby 73	6.18
7. Käslin Susi 74	6.19
8. Truttmann Christine 73	6.20
9. Murer Sandra 73	6.23
10. Barmettler Nicole 73	6.24

■ Weitsprung

1. Gander Priska 76	4.96
2. Amstad Beatrice 74	4.70
3. Gander Priska 76	4.96
4. Käslin Marie-Theres 81	4.42
5. Amstad Martina 80	4.40
6. Gander Eveline 81	4.31
7. Egloff Murielle 80	4.23
7. Bühler Corinne 75	4.23
9. Gander Andrea 75	4.21
10. Berlinger Anita 77	4.20

■ 600 m-Lauf

1. Amstad Beatrice 74	1.42
2. Barmettler Silvia 74	1.53
3. Ambauen Anita 78	1.54
4. Gander Franziska 74	1.55

4. Käslin Ursula 74	1.55
6. Gander Ruth 75	1.56
7. Amstad Erica 75	1.57
8. Gander Andrea 75	2.01
9. Berlinger Anita 77	2.05
10. Käslin Daniela 74	2.06

■ Kugelstossen 3 kg

1. Ambauen Anita 78	10.76
2. Junker Simone 78	9.51
3. Gander Andrea 75	9.37
4. Amstad Sonja 82	8.80
5. Regenass Cornelia 75	8.73
6. Murer Gaby 73	8.66
7. Gander Marianne 73	8.65
8. Käslin Ursula 74	8.63
9. Gander Martina 75	8.60
10. Käslin Priska 73	8.56

■ Hochsprung

1. Ambauen Anita 78	1.55
2. Junker Simone 78	1.45
2. Amstad Beatrice 74	1.45
2. Murer Gaby 73	1.45
5. Gander Eveline 81	1.40
5. Ambauen Sandra 80	1.40
5. Käslin Silvia 78	1.40

5. Odermatt Eveline 78	1.40
5. Barmettler Silvia 74	1.40
5. Käslin Ursula 74	1.40

■ Ballwurf 200 g

1. Murer Claudia 80	43.20
2. Gander Eveline 81	41.10
3. Ambauen Anita 78	41.00
4. Niederberger Nicole 79	40.00
5. Gander Marianne 73	39.00
6. Regenass Cornelia 75	37.90
7. Gander Luzia 78	37.60
8. Würsch Beatrice 72	37.24
9. Gander Patricia 84	37.20
10. Bühler Corinne 75	36.80

■ Sporttagresultate

1. Ambauen Anita 78	208
2. Junker Simone 78	166
3. Gander Andrea 75	152
4. Berlinger Anita 77	149
5. Gabi Murer 73	145
6. Käslin Silvia 78	141
6. Gander Priska 76	141
8. Käslin Ursula 74	139
9. Käslin Marie-Theres 81	137
9. Amstad Beatrice 74	137

Erfolgreiche Zwillinge



■ Am kantonalen Schulsporttag errangen die Zwillingsschwestern Isabelle und Sonja Amstad vom Sassi im Schnelllauf einen Doppelsieg. Ebenfalls zu Medallenehren gelangten Ruedi Ambauen, Pius Baumgartner sowie Pascal Donzé. In der Mannschaftswertung erwiesen sich die Knaben der 2. ORST als stärkstes Team ihres Jahrgangs. Das MOSAIK gratuliert.

Silvias Schulweg



■ Beckenried ist ein sehr langgezogenes Dorf. Das bedeutet für viele Kinder einen recht langen Weg zum Schulhaus. Aber noch anstrengender und aufwendiger ist der Schulweg für Kinder, die in unserem Berggebiet wohnen. Die Fünftklässler der Klasse Baumgartner haben sich mit dem wohl längsten Schulweg in unserer Gemeinde, nämlich demjenigen ihrer Klassenkameradin Silvia Käslin beschäftigt.

■ Auf unserer Herbstwanderung vom Klewen auf den Risetenstock haben wir den Schulweg von unserer Mitschülerin Silvia sehr gut überblicken können. Lukas und Peter beschreiben diesen langen Schulweg von Silvia. Einige Mitschülerinnen und Mitschüler machten mit Silvia ein Interview.

■ Silvia hat den längsten Schulweg. Im Sommer muss sie zuerst mit der Klewenbahn hinauffahren, dann führt ihr eineinhalb-stündiger Weg am Tannibüel vorbei, zu den Büelhütten und übers Scheideggli zum Brisenhaus, wo sie dann bald in ihrer Alp Unterstock ankommt. Am Morgen fährt

ihre Mutter die Milch und die drei Kinder mit dem Jeep zur Bahn. Wenn es ganz schön bleibt, nimmt Silvia auch das Bike und fährt zur Bergstation. Nur wenn die Bahn pünktlich fährt, ist Silvia rechtzeitig in der Schule. Das Mittagessen kann Silvia bei Familie Murer in den Steinen einnehmen.

■ Vom Herbst bis zur Alpzeit wohnt Silvia im Katzenstrick. Bei optimalen Verhältnissen fährt sie mit ihrem Bike zur Schule. Nach der Schule überwindet sie die Höhendifferenz mit der Klewenbahn und kann so mit dem Velo nach Hause fahren.

■ Meistens wird aber am Morgen die Fahrt mit der Milch und der Transport für die Schüler und Schülerinnen vom Brunni, Katzenstrick und von den Eggbergen zusammengekommen. Doch für den Heimweg benötigen die Kinder von dort oben wieder eineinhalb Stunden. Manchmal geht Silvia im Wald der Abkürzung entlang nach Hause. Sie geht aber auch der Strasse entlang und hofft, dass ein bekanntes Auto

Mein Sommer-schulweg, was ich sehen, was ich höre

■ Manchmal sehe ich Rehe am Morgen, wenn ich mit der Klewenbahn nach Beckenried fahre. Ich höre jeden Tag, wenn ich in die Alp gehe Glocken von den Kühen, Rindern, Kälber. Im Herbst höre ich manchmal, wie Jäger auf der Hochwildjagd schießen. Manchmal sehe ich schwarze Wolken auf dem Schulweg. Und dann weiss ich, es könnte regnen kommen, da sehe ich vielleicht schon einen Blitz oder höre den Donner. Ich höre auch den Wind, wenn es stark windet auf dem Schulweg. Cina das ist ein Hund, der manchmal bei der Klewenalp vorn ist, dann läuft sie ein Stück mit mir, dann sage ich ihr, sie soll nach Hause, und dann geht sie auch nach Hause.

(Aufsatz von Silvia)

kommt und sie einlädt. Sie legt diesen Weg mit ihren Geschwistern und mit andern Kindern zurück. Im Winter hat sie Glück, denn sie kann ein Stück mit dem Schlitten fahren. Dann muss sie noch die Oberdorfstrasse runter laufen. Den Weg, den sie gehen muss, ist meistens nicht so schön, denn er ist oft nass, und es liegen morsche Bäume drin. Im Winter hat Silvia auch länger, weil sie durch den vielen Schnee stapfen muss. Wenn um zwanzig vor vier Uhr die Schule aus ist, muss sie also noch bis zirka 17.15 Uhr nach Hause. Silvia kennt den Weg auf Schritt und Tritt, alles in der Natur ist ihr sehr vertraut.

■ Interview mit Silvia:

■ Monika: Welchen Weg gehst du lieber, im Sommer zur Alp oder im Winter zum Katzenstrick? *Am liebsten gehe ich auf die Alp, die Umgebung da oben gefällt mir besser.*

■ Claudia: Erinnerst du dich noch, wie es war, als du den langen Schulweg zum ersten Mal gingst?

Ja, bei der Staffelhütte war ein Rind, das kam zu den Leuten gerannt, es nahm Sätze und bockte. Da hatte ich längere Zeit Angst vorbeizugehen, weil die Rinder sich gegenseitig ansteckten.

■ Monika: Was denkst du beim Gehen, wenn du so lange unterwegs bist?
Ich hoffe, dass ich bald zu Hause bin.

■ Nadine: Hast du auf deinem Schulweg schon etwas Spezielles erlebt?

Ja, es gibt manchmal Touristen, die haben keine Ahnung von der Gegend und wollen doch alles besser wissen, wenn ich ihnen die Berge erkläre.

■ Martin: Welche Tiere hast du schon auf dem Sommer-Schulweg gesehen?

Ein Kaninchen, mehrere Gamsen und einen Steinbock. Der Steinbock stand auf dem Bielweg, pfiiff und sprang davon.

■ Samuel: Welche Blumen siehst du oft und hast du am liebsten?

Mir gefallen Frühlingszwiebeln, der grosse Enzian und der Hahnenfuss. Am liebsten sehe ich den grossen Enzian.

■ Claudia: Trinkst du etwas unterwegs?

Ich nehme nichts zu trinken mit, ich trinke zu Hause genug.

■ Nicole: Ist es streng, zweimal am Tag den Weg zu Fuss zurückzulegen?

Meistens muss ich den Weg nur einmal machen. Zu Fuss gehe ich sehr leicht, ausser wenn ich einen schweren Schulsack tragen muss.

■ Barbara: Schmerzen dir nicht manchmal die Beine oder Füsse? *Nein, ich bin mich gut gewöhnt diesen Weg zu laufen.*

■ Nicole: Wohnst du gerne so weit oben?

Ja, ich wohne sehr gerne so weit oben, da schätze ich die Ruhe.

■ Kenny: Wann machst du die Hausaufgaben?

Wenn ich zu Hause ankomme, esse ich zuerst z'Zabig, dann löse ich die Hausaufgaben.

■ Markus: Was machst du in der Freizeit? Habt ihr auf der Alp einen Kabelfernseher?

Nein, wir haben keinen Fernseher, ich bin lieber draussen und spiele im Freien.

■ Nicole: Wann musst du am Morgen aufstehen?

Morgens um 6 Uhr werde ich von der Mutter geweckt.

■ Michaela: Gehst du lieber allein auf den Schulweg oder mit andern Kindern?

Am liebsten gehe ich alleine, da kann ich in meinem Tempo gehen und bin am schnellsten zu Hause. Wenn andere dabei sind, brauche ich länger.

Unser Pausenplatz

■ Der Pausenplatz ist keine Erfindung unseres Jahrhunderts. Bereits der grosse Pädagoge Comenius (1592–1670) schrieb vor gut 350 Jahren: «Die Schule selbst soll eine liebliche Stätte sein... Draussen soll nicht nur ein Platz vorhanden sein zum Springen und Spielen, denn dazu muss man den Kindern Gelegenheit geben, ..., sondern auch ein Garten, in den man sie schicken soll, dass sie sich am Anblick der Bäume, Blumen und Gräser erfreuen können.» In diesen Worten spiegelt sich eigentlich der wahre Sinn der Pause, nämlich: sich zu entspannen, sich geistig und körperlich zu erholen und bei anderer Tätigkeit Ausgleich von Einseitigkeiten zu finden. Pause ist nicht Nichtstun. Die Kinder wollen sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen, sie wollen etwas erfahren, erleben mit allen Sinnen, mit allen Elementen, in der Harmonie von Kopf, Herz und Hand und in der Gemeinschaft.

■ Es ist die Aufgabe einer modernen Schule auch diesen Punkten Aufmerksamkeit zu schenken. So

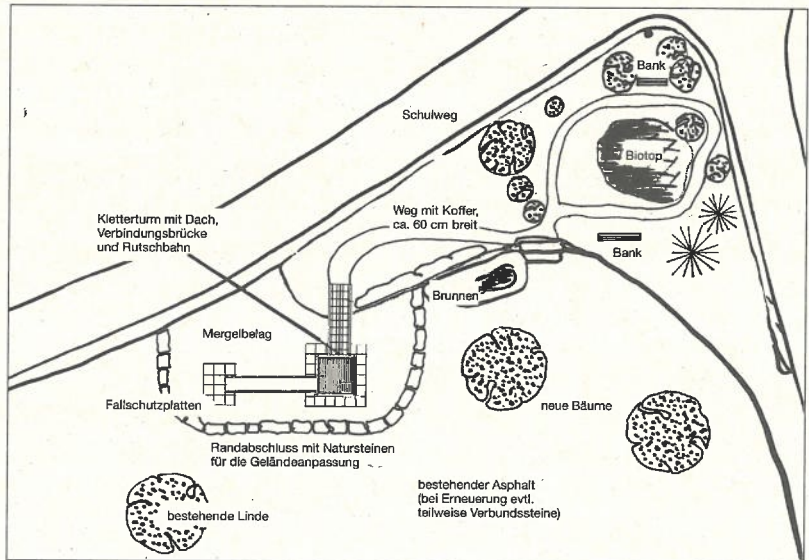
hat sich bereits vor etwa 2 Jahren eine Kommission zusammen gefunden, die sich diesem Thema angenommen und sich mit der Pausenplatzgestaltung befasst hat. Ein grosses Anliegen war es immer, alle Beteiligten in irgendeiner Form miteinzubeziehen. Die Schülerinnen und Schüler wurden aufgefordert, ihre Vorstellungen festzuhalten. Vom 6. bis 11. Januar 1997 gab es eine kleine Ausstellung mit einzelnen Beiträgen der Schülerinnen und Schüler, wobei auch die Eltern die Möglichkeit hatten, ihre Ideen und Anregungen in einem Briefkasten zu deponieren. Ausserdem hat die Kommission verschiedene Pausenplätze der Region besichtigt, insbesondere den von Kerns. Nachdem das Grobkonzept der Lehrerschaft sowie dem Schulrat unterbreitet wurde, konnte mit der Feinplanung gestartet werden.

■ Ein paar Ideen für die Pausenplatzgestaltung, welche nicht nur das Primarschulhaus betreffen, konnten bereits umgesetzt werden. Der Ping-Pong-Tisch beim ORST-Schulhaus zum Beispiel.

■ An der Herbstgemeinde wird nun über den grössten Teil dieser Pausenplatzgestaltung befunden, welche aus den oben aufgeführten Überlegungen und Schritten entstanden ist. Anhand der Plan-skizze wird ersichtlich, welche Neugestaltungen vorgesehen sind.

■ Wir sind der Überzeugung, mit dieser «Pausenplatzerweiterung» den Kindern einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sie aktiv-schöpferisch tätig sein können und der ihren Bedürfnissen entspricht.

■ Mit Ihrer Unterstützung können wir Schritte in diese Richtung tun, herzlichen Dank dafür.



Erfolgs-erlebnisse, die nirgends aufscheinen

■ Nadine soll zehn Zahlen zwischen eins und hundert sortieren. Sie beginnt: elf, zweiundzwanzig, fünfunddreissig. Dann stockt sie. Welche Zahl kommt jetzt? Achtundfünfzig oder siebenundvierzig? Sie überlegt, kann sich nicht entscheiden. Draussen regnet es. Der Wind peitscht die

Tropfen gegen die Scheiben. Renata Zimmermann, die bisher ruhig und konzentriert zugehört hat, steht auf. Sie geht zu Nadine, lässt sie mit Hilfe von Stäben die Zahlen darstellen, damit die Reihenfolge visuell ersichtlich wird. Es klappt: Nadine löst die Aufgabe. Sie freut sich.

■ Erfolgs-erlebnisse seien die wichtigste Motivation zum Lernen, sagt Renata Zimmermann. Sie ist seit Beginn dieses Schuljahres als schulische Heilpädagogin (SHP) in Beckenried angestellt und vor allem auf der Unter- und der Mittelstufe tätig. Ihr Arbeitszimmer im obersten Stock des Primarschulhauses ist hell und freundlich eingerichtet. Spiele, Ordner und Fachliteratur stehen übersichtlich geordnet im Regal, die Blumenstöcke geben dem Zimmer eine persönliche Note, die Zirkusbilder ebenfalls. An der Schranktüre weisen kleine Plakate darauf hin, wie Aufgaben angepackt werden müssen. Damit die Kinder einen Anhaltspunkt haben, wenn sie vor dem scheinbar Unlösbaren sitzen, wenn sie wieder einmal nicht weiter wissen. Wie Nadine an diesem Nachmittag. Sie geht in die vierte Klasse, ihre Kolleginnen und Kollegen formulieren Textaufgaben, sie multiplizieren und dividieren. Nadine fehlt das Grundwissen. Deshalb wird sie von Renata Zimmermann betreut, wird sie in den Einzelstunden auch speziell ge-



Frau Renata Zimmermann ist seit diesem Schuljahr bei uns als schulische Heilpädagogin tätig.

fördert. Die Heilpädagogin will Lücken schliessen. Sie versucht zu erkennen, wo die Schwierigkeiten liegen und welche Hilfsmittel sie zur Problemlösung einsetzen muss.

■ Kinder mit Lernschwächen oder auch -behinderungen werden zunehmend in den Regelklassen integriert. Das bedingt jedoch intensive Betreuung und enge Zusammenarbeit von SHP und Lehrpersonen. «Es ist wichtig, dass wir die gleiche Sprache sprechen», sagt Zimmermann. Sie begleitet acht Klassen, verbringt bei jeder Lehrperson eine Doppelstunde pro Woche. Während des Unterrichts beobachtet die Heilpädagogin die Kinder, macht sich Notizen, hilft bei Problemen, gibt Auskunft. Sie sei nicht nur zur Unterstützung der Kinder da, sagt Zimmermann, sondern auch zur Entlastung der Lehrpersonen. Es sei ein gutes Gefühl, Verantwortung zu teilen, «jemanden zu haben, der mitdenkt, mitschaut, mitarbeitet». Die Beckenrieder Lehrerinnen und Lehrer hatten auch keine Mühe, die Türen zu ihren Klassenzimmern zu öffnen und Renata Zimmermann einzulassen. «Ich spüre viel Goodwill, viel echtes Bemühen zum Wohl der Kinder», sagt Zimmermann. Und dass es ihr in Beckenried gefalle.

■ Aufgewachsen ist Renata Zimmermann in Ennetbürgen. Nach der Primarschule hat sie das Institut St. Klara in Stans besucht. Dazwischen habe sie «einen kurzen Abstecher nach Luzern gemacht», sagt sie lachend. In die Kantonsschule wollte sie gehen, ins Gymnasium. «Aber dort habe ich total versagt.» Alles sei ihr zu viel geworden: die neue Umgebung, die Fahrerei, das Gefühl, «plötzlich nichts mehr zu können». Eine Erfahrung, die Zimmermann heute bei ihrer Arbeit als Heilpädagogin hilft. Sie kann sich gut in die Situation ihrer Schützlinge einfühlen, weiss genau, wie schlecht es ihnen manchmal geht. Nach dem Insti-

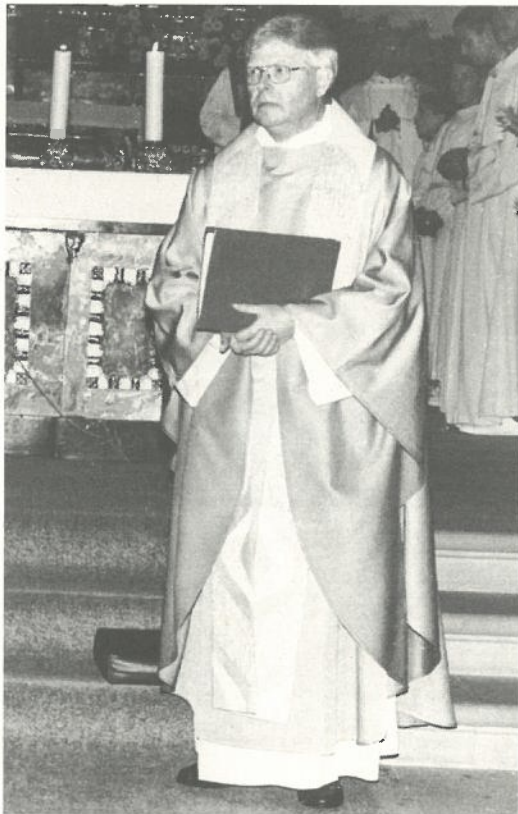
tut absolvierte Zimmermann das Lehrerinnenseminar und arbeitete dann als Erzieherin und Gruppenleiterin in einem Kinderheim. Sie lernte «die andere Seite» kennen. Diejenige der Mütter, die mit den Wünschen und Ansprüchen von Lehrpersonen konfrontiert werden. Damit, am Mittag schnell noch etwas für den Nachmittag parat machen müssen, zum Beispiel; oder am Abend, wenn sie selbst schon müde sind, mit den ebenfalls müden und dementsprechend unmotivierten Kindern über kniffligen Hausaufgaben brüten zu müssen. Dann wechselte sie erneut die Seite: In Ennetbürgen arbeitete Zimmermann während acht Jahren an der Mittel- und Unterstufe als Lehrerin.

■ Dann war die Zeit reif für eine Veränderung, eine Zäsur. Zimmermann liess sich zur schulischen Heilpädagogin ausbilden. «Ich wollte der Isolation entkommen, etwas gegen das Einzelkämpferintum unternehmen», sagt sie. Auch privat wollte sie sich verändern. Sie übersiedelte nach Beckenried, nachdem ihr Ehemann tödlich verunglückt war. Die SHP-Stelle sei schon früher ausgeschrieben gewesen, sagt Zimmermann. Aber nur im 50-Prozent-Pensum. «Das ist für eine Schule in dieser Grösse gar nicht möglich.» Heute hat die Heilpädagogin ein 80-Prozent-Pensum. Ein Anfang, sagt sie. Aufstocken wäre jetzt schon möglich, Kindergarten, Oberstufe und Orientierungsstufe hätten ebenfalls Bedürfnisse angemeldet. Doch als ehemalige Gemeinderätin weiss Zimmermann, wie haushälterisch die Behörden mit dem Geld umgehen müssen, wie zäh sie teilweise um einzelne Stellenprozente ringen. Deshalb: keine Klagen. 80 Prozent sind gut. Darauf kann man aufbauen. Auch hier gilt: Frau muss sich nach der Decke strecken. Zumal der Erfolg bei dieser Art der Arbeit nicht messbar ist. «Ich kann nicht aus einem schlechten Schüler ein

Wunderkind machen», sagt Zimmermann. Sie könne lediglich dazu beitragen, dass sich Jugendliche mit Lernschwächen im Schulalltag besser zurechtfinden. Aber ein zufriedenes Lächeln, ein erleichterter Seufzer und eine energisch abgewischte Träne scheinen in keiner Erfolgsstatistik auf, sind in keiner Kosten-Nutzen-Rechnung zu finden.

■ Renata Zimmermann ist realistisch. Bei ihrer Arbeit als Sozialvorsteherin in Ennetbürgen sei sie ziemlich «auf den Boden gekommen», sagt sie. Ohne Bitterkeit, ohne Frust. Toleranz sei ihr wichtig; im Privatleben, in Schule und Gesellschaft. Überall. Privat geniesst sie zur Zeit die Ruhe, die Zurückgezogenheit. Sie wandere gerne, sagt sie, verbringe gemeinsam mit ihrem Partner viel Zeit in der Natur, höre oft klassische Musik. Auch Bücher bedeuten ihr viel; vor allem Romane mit historischem Hintergrund, esoterische Literatur. Auch an Biografien sei sie interessiert, erzählt sie, doch fehle ihr momentan die Zeit zum Lesen. In Sachen Parteipolitik befindet sich Zimmermann in «einer schöpferischen Pause», im Kirchenchor Ennetbürgen ist sie hingegen weiterhin aktiv. Im Dorf selbst beginnt sie sich zu akklimatisieren, erste Kontakte zu knüpfen. Renata Zimmermann ist offen, fröhlich, selbstbewusst. Sie ist 39 Jahre alt und weiss, was sie will. Gerechtigkeit, zum Beispiel. «Über Ungerechtigkeiten kann ich mich sehr ärgern. Wenn ich zum Beispiel lese, dass dieser Herr Blum von Kehrsiten dem FC Luzern den Trainer bezahlt, dann frage ich mich, ob der Mann wirklich nichts Gescheiteres findet zum Unterstützen.» Was, zum Beispiel? Da wüsste die Heilpädagogin aus ihrer Zeit als Behördemitglied einiges zu erzählen. Aber der nächste Schüler wartet schon. Er braucht kein Geld. Er braucht Renata Zimmermann, ihre Einfühlsamkeit und ihr Talent, schwierige Dinge einfach zu erklären.

Werner Vogt, neuer Pfarrer von Beckenried



■ Im Oktober 1970 kam ich zum ersten Mal an den Vierwaldstättersee. Sechs Jahre wohnte ich im Seminar St. Beat, studierte an der Theologischen Fakultät Luzern. Im Sommer 1975 schloss ich mein Theologiestudium mit einer Diplomarbeit zum Thema «Die pastorale Aufgabe im Spital» ab und begann den Pastorkurs im Seminar. Meine Diakonatszeit verbrachte ich in den Pfarreien von Allschwil BL und wurde am 13. Juni 1976 von Bischof Anton Hänggi in der Kirche St. Anton in Basel zum Priester geweiht.

■ In meiner Heimatgemeinde St. Franziskus in Bochum-Weitmar feierte ich mit meinen Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden meine Primiz und begann am 15. August 1976 in der Pfarrei St. Franziskus in Riehen

BS meinen Dienst als Vikar. Am Fest des Heiligen Franziskus 1947 geboren, haben mich die beiden Franziskuspfarreien in Bochum und in Riehen sehr geprägt. In der einen wurde ich durch eine lebendige Gemeinde in meinen christlichen Glauben eingeführt, feierte ich meine Erstkommunion, war dort Ministrant, Lektor und Mitglied des Kirchenchores, und in der anderen durfte ich mit einem offenen und engagierten Pfarrer und mit vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als Gemeinde Jesu, als Kirche am Ort, als junger Priester unterwegs sein. Meine Schwerpunkte waren damals die Feier der Liturgie, der Religionsunterricht, die Erwachsenenbildung und die Ministrantenarbeit.

■ Nach diesen ersten Erfahrungen begann meine Tätigkeit als Pfarrer in der Psychiatrischen Universitätsklinik und im Frauenspital in Basel. Ich erlebte eine ganz andere Welt, die Welt der Krankheit und der psychischen Leiden. Als Begleiter von Menschen in Krisensituationen wurde ich immer wieder vor die Frage gestellt: «Was braucht der depressive Mensch?» Und ich habe die Antwort gelernt: «Er braucht viel, sehr viel. Er braucht einen Menschen, der ihn als Mit-Mensch annimmt – er braucht einen Menschen, der für ihn Medizin ist – Medizin, die ihn heilt. Es ist leichter, Menschen zu umgehen, als mit ihnen umzugehen. Aber es lohnt sich, denn viele Menschen sind schon buchstäblich eingegangen, weil niemand auf sie eingegangen ist!»

■ Nach fünf Jahren Pfarreiarbeit absolvierte ich eine Ausbildung als Exerzitienbegleiter und konnte in den vergangenen 15 Jahren Ordensfrauen, Ordensmänner und Laien in den Exerzitien im In- und

Ausland begleiten. Gleichzeitig arbeitete ich wieder im Spital. Im St. Claraspital in Basel, die Ingenbohrer Schwesterngemeinschaft ist Trägerin des Spitals, durfte ich in besonderer Weise Krebskranke und ihre Angehörigen begleiten. Die Zeiten der Höhen und Tiefen waren eine starke Herausforderung und ich durfte mit den Ordensschwestern und vielen Christinnen und Christen aus der Stadt Basel im Spital eine christliche Gemeinschaft erleben, die trägt. Die Kapelle im St. Claraspital war für viele Patientinnen und Patienten, aber auch für das Pflegepersonal und das Ärzteteam eine wirkliche «Tankstelle».

■ Mein 50. Geburtstag im letzten Jahr brachte mir viele Glückwünsche und leitete bei mir auch einen Prozess des Nachdenkens ein. Wie geht es weiter? Bleibe ich in der Welt des Spitals oder wage ich mit einer Pfarrei einen neuen Anfang?

■ Meine Entscheidung kennen Sie! Nach 22 Jahren in Basel habe ich im September meine Zelte in Basel abgebrochen und mache nun meine ersten Gehversuche in der Pfarrei Beckenried!

■ Zu unserem menschlichen Leben gehört immer auch das Loslassen, der Aufbruch und in jedem Aufbruch steckt eine Verheissung, die Verheissung von etwas Neuem!

■ Am Bettag 1998 durfte ich mit einem wunderschönen Fest meine Arbeit als Pfarrer in Beckenried beginnen und ich danke allen Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern in der Pfarrei und des Dorfes für die freundliche und herzliche Aufnahme!

■ Viel Neues werde ich als Pfarrer von Beckenried erfahren –

neue Gesichter, neue Namen, ein neuer Dialekt, neue Art und Weise zu denken und zu leben, neue Gewohnheiten. Ich freue mich auf die Zeit des Kennenlernens und des Entdeckens.

■ Die erste Zeit wird wohl wie ein Orientierungslauf sein. Zum Glück sind viele Christinnen und Christen in der Pfarrei mit mir auf dem Weg. Ich hoffe, dass es mir auf dem gemeinsamen Weg immer wieder gelingt, ein guter Begleiter der Hoffnung zu sein und dass ich viele Menschen kennenlernen, die mich ein Stück des Weges mitnehmen, so dass der vom Evangelisten Lukas beschriebene Emmausweg nicht nur eine Geschichte bleibt, sondern im hier und jetzt immer wieder Wirklichkeit werden kann.

■ Allen Bewohnerinnen und Bewohnern unseres schönen Dorfes Beckenried sage ich auf diesem Weg einen besonderen Gruss der Verbundenheit. «Leben heisst begegnen!» Ich freue mich, wenn wir einander begegnen, da oder dort, auf der Strasse oder in der Kirche, beim Einkauf oder in der Schule, bei einem Fest oder bei einem Hausbesuch, bei einer Sitzung oder beim Gebet, usw.

Herzliche Grüsse
Werner Vogt, Pfarrer

Kantonaler Betttagsgottesdienst auf dem Muotterschwandenberg



■ Bereits zum 25. Mal trafen sich am Sonntag, 20. September 1998 gegen 200 Frauen, Männer und Kinder auf Mittler Vorsäss. Bei sonnigem, jedoch windigem Wetter fanden bald alle einen Platz, sei es auf dem mitgebrachten Stuhl, auf einem Stein oder einfach auf der Wiese. Der festliche Gottesdienst um 11.00 Uhr wurde gemeinsam von den Pfarrern Krauer (Buochs) und König (Stans) gestaltet. Sie wur-

den unterstützt von einem Bläserquartett.

■ Jedes Ding hat seine Zeit... Diese Worte aus dem Buch der Sprüche zogen sich als roter Faden durch den Gottesdienst, der für zwei Jugendliche etwas ganz Besonderes war. Unter freiem Himmel wurde Fleur Volkart getauft und ihr Bruder Malex konfirmiert. Mit Gesang und Musik umrahmte die Familie die Feier. Das gemeinsame Abendmahl rundete diesen Betttagsgottesdienst ab.

■ Danach traf man sich bei der Feldküche, wo es schon wunderbar nach Älplermagronen roch. Bald waren alle bedient, und man lobte die gute Küche von Kobi Barmettler und seiner Küchenmannschaft. Doch was wäre ein gutes Essen ohne ein «Schwarzes» – ob «mit» oder «ohne»?

■ Zufriedene Gesichter prägten diesen schönen Sonntag, und er wird wohl bei manchem noch lange in Erinnerung bleiben. Freude ist, das Leben durch einen Sonnenstrahl hindurch zu sehen.
Evi Imholz

Abschied von Gregor Schwander

■ Auf Ende Schuljahr verliess uns Gregor Schwander und zog mit seiner Familie nach Stans, wo er eine Herausforderung annahm. 9 Jahre setzte sich Hr. Schwander mit grossem Engagement für unsere Gemeinde ein. Mit seiner freundlichen Art fand er sofort Kontakt zu den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Zusammen mit der Liturgiegruppe gestaltete er Gottesdien-

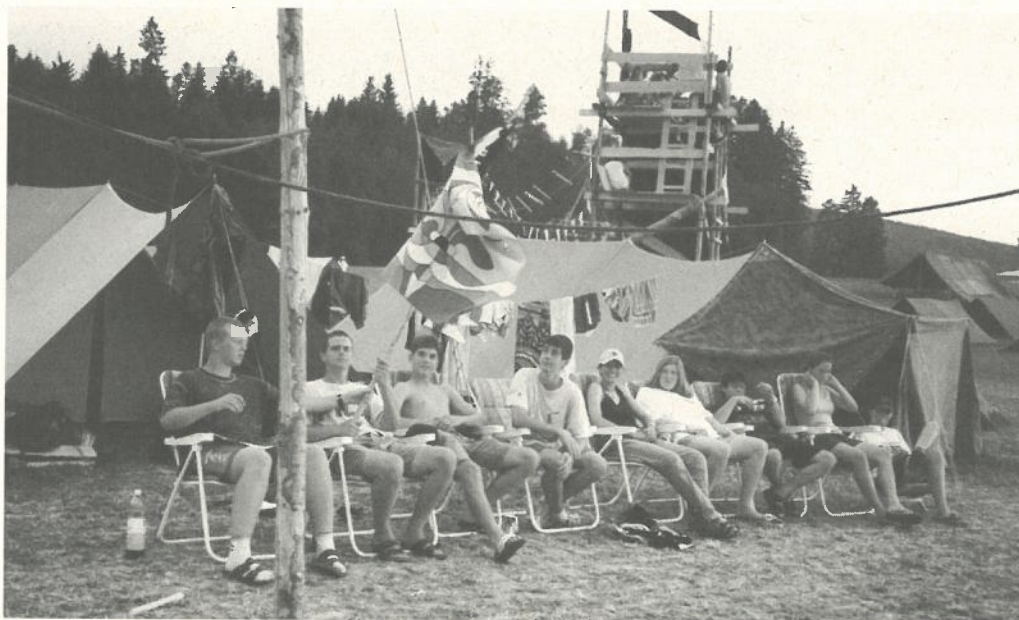
ste, erteilte Religion in der Schule, stand als Präses der Pfadi vor, besuchte alte und kranke Menschen, brachte ihnen die hl. Kommunion, leitete die Erwachsenenbildung.

■ Wir wünschen ihm in seinem neuen Wirkungskreis viel Erfolg und danken herzlich für die gute Zusammenarbeit.

Der Kirchenrat



Pfadi Isenringen Beckenried KALA 98 in Zell



■ Das war doch kein gewöhnliches Lager! Also soll's auch keinen gewöhnlichen Bericht darüber geben. Zwei Wochen im «Verrückten Klub»; das soll einer mal miterleben! Die Pfadi Beckenried nutzte diese einmalige Chance! Ich habe einige Eindrücke dieses Lagers gesammelt und «geunordnet».

■ Club Mad; zu deutsch der verrückte Klub. Das ist ja unglaublich! Unser Fahnenmast fliegt. Unsere Köche kochen verrückt gut, es herrscht eine verrückte Stimmung und des öftern präsentiert sich unser Lagerplatz in einer verrückten Sauordnung. Zudem stehen da immer verrückt viele Liegestühle auf dem Platz herum. Liegestühle in einem Pfadilager – eine verrückte Idee. Trotzdem; zu Klubferien gehören Liegestühle einfach dazu.

■ Mofa, VW, Mercedes, Golf, Traktor, Car oder Kabriolett... alles ist unseren Pfädelern recht! Hauptsache sie müssen nicht zu Fuss zum Lagerplatz hinauf

marschieren. Autostopp muss zwangslegalisiert werden.

■ Fröhliche Leiter, friedliche Leiter, freundliche Leiter, f(v)errückte Leiter, f(v)iele Leiter, f(v)erschiedene Leiter, faule Leiter, fleissige Leiter etc. (Die weibliche Form, sprich LeiterIn, wurde aus Platzgründen weggelassen. Selbstverständlicherweise sind natürlich immer beide Geschlechter gemeint!)

■ Zufriedene Gesichter, müde Gesichter, schmutzige Gesichter, andere Gesichter. Andere Gesichter? Ja, zum Beispiel die Gesichter unserer Gastpfadis! Viele andere Gesichter auch am Sonntag. Besucher genauer gesagt. Nun dann; Besucher am Sonntag, Besuche anderer Pfädelar während der Woche (weniger erwünscht, falls störend für das Programm), Besuche unserer Pfädelar bei unseren Nachbarn den Oltenern (weniger erwünscht nach der Nachtruhe).

■ Gute Bekanntschaften, bessere Bekanntschaften, beste Bekannt-

schaften und leider auch schlechte Bekanntschaften mit «Pfadi-bautenrowdies».

■ Rennen, laufen, gehen, spazieren, wandern, schlendern, schleichen... alles ist vorgekommen. Sei es beim OL, auf der Wanderung, beim Morgenturnen oder beim Geländespiel im Wald. Lagerlied, Liederabend, Abendprogramm, Programmblock. Dies sind Wörter, welche während den zwei Lagerwochen und während der Vorbereitungszeit auftauchen.

■ Bei «Block» das «B» weglassen, dafür ein «Pf» hineinsetzen, und schon fühlt sich jemand angesprochen! Man kann aber auch das «lock» weglassen und beim «B» die Buchstaben «ig» und «Foot» anhängen. Und siehe da, schon wieder fühlt sich jemand angesprochen.

■ Bei Sonne und Hitze viel trinken und schnaufen – so erreicht man den Napf trotzdem. Hut auf, nicht vergessen!

■ Betende Stanser, schiffbrüchige Oberdorfer, «upgespacede» Stansstader und fotografierende «PTA-Touris». Doch bleiben wir doch besser bei den verrückten Beckenriedern. So, zum Beispiel, hat sich die Pfadi Beckenried in den Kala News vom 14. Juli 1998 vorgestellt:

Zu Besuch bei...:

Pfadi Isenringen Beckenried

PFADI: eine weltweit bekannte Jugendorganisation. Auch in Beckenried gibt es diesen Verein.

ISENRINGEN: So hiess damals die Burg von Beckenried; heute unsere Pfadi.

BECKENRIED: Bekannt als das schönste Dorf am schönsten See. (Diesen vermissen wir in Zell schon ein wenig.) Auch bekannt durch den feinen «Beggäriädr Moscht».

■ Die Pfadi Isenringen Beckenried zählt insgesamt 108 Mitglieder. Ins Kantonallager reisten wir jedoch ohne Wölfli und Rover, das heisst mit 56 Leuten. Der «verrückte Klub», das ist unser Lagermotto. Doch welcher Pfädeler ist nicht ein wenig verrückt? Und erst die Leiter, respektive die Animatoren dieses Klubs...

■ Ach ja, rote Haare. Die könnt ihr selber suchen. Dieses Gerücht ist und bleibt verrückt. Das gibt's doch gar nicht. Unser Küchenteam präsentiert sich stolz in blauer Schürze, weissem Hemd und weisser Mütze. Stolz dürfen sie sein, denn aus unseren zwei Backöfen zaubern sie immer wieder unglaubliche Menüs, wie zum Beispiel Pizza, Kartoffelgratin, Lasagne, Kuchen und natürlich auch frische Hefezöpfe. Da



ist die «Nouvelle-cuisine-Bekleidung» berechtigt. Also gut, der Solarkühlschrank bietet tatsächlich einen gewissen Luxus. Aber schliesslich sind wir ja in den Klubferien!

■ PS: Auch «Nicht-Klubmitglieder» werden im Showroom des «Club Mad» herzlich empfangen.

Angemessene Kleidung, das heisst ein buntes Hawaiihemd ist jedoch Vorschrift!?

■ Nun weilen wir schon seit längerem wieder in Beckenried und stecken bereits wieder in den Vorbereitungen für die «Dorfchilbi». Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

ka

Veranstaltungskalender

■ November

7. Samstag	Altkleidersammlung	Samariterverein
8. Sonntag	Älplerkilbi	Dorf / Altes Schützenhaus
18. Mittwoch	Töpfern für Kinder bei C. Donzé	Zämecho
18. Mittwoch	Präsidentenkonferenz	Hotel Rössli
19. Donnerstag	ev. Herbstgenossengemeinde	Altes Schützenhaus
20. Freitag	Gemeindeversammlungen	Altes Schützenhaus
21. Samstag	Seniorenachmittag	Hotel Mond
21. Samstag	Generalversammlung Beggo Zunft	Hotel Sternen
21. Samstag	20 Jahre JO-Lager Erinnerungsfest	Hotel Mond
23. Montag	Kränzlijassen	Hotel Mond
25. Mittwoch	Töpfern für Kinder bei C. Donzé	Zämecho
27. Freitag	SCBK-Clubjass	Skiclub
28. Samstag	Chlaistrillerä	Gasthaus Schlüssel
28. Samstag	Advents Kranzverkauf	Dorfplatz

■ Dezember

1. Dienstag	Adventzmorge	Zämecho
5. Samstag	Samichlais Märcht + Izug	Dorfzentrum
5./6. Samstag/Sonntag	Samichlais Hausbesuch	Turnverein
8. Dienstag	Chorgemeinschaft St. Petersburg	Pfarrkirche
19. Samstag	Christbaumverkauf	Genossenhalle Allmend
20. Sonntag	Konzert	Pfarrkirche
31. Donnerstag	Silvester Party	Altes Schützenhaus

Inhaltsverzeichnis

- Weidmanns Heil – Weidmanns Dank!
- Resä-Anni's Pfeffer-Rezept
- Jagd und Wild aus der Sicht des Försters
- Kontrolle
- Älplerkilbi 1998
- Beckenrieder Alpen
- 50 Jahre Firma Franz Murer-Odermatt
- Zivilstandsnachrichten
- 25 Jahre Alpstubli-Wirt
- Zahnarztpraxis in Beckenried
- Statt Blumen Marianne heisst es nun
«Blatt und Stiel»
- Jungschwinger
- 1. Kranz
- Bauwesen
- «Beckenried in Blumen»
- Im Gespräch mit der neuen
Poststellenleiterin Marlis Stalder-Meier
- Pater Theodor Amstad S.J. 1851–1938
- Alterswohnheim Hungacher mit gefreutem
Betriebsjahr 97 und guter Generalversammlung
- B – R – A – V – O: Bravo!
- Wir gratulieren zum Geburtstag
- Erziehung: Mix aus Toleranz und
sozialer Kontrolle
- Schulanfang: Der Start ist gelungen
- Gletscher-Impressionen
- Ein sportlicher Nimmersatt
- 1. ORST unterwegs
- Schüler als Werbedesigner
- Geschafft – und (fast) alle sind zufrieden!
- Leichtathletik-Zehnbestenliste
- Erfolgreiche Zwillinge
- Silvias Schulweg
- Unser Pausenplatz
- Erfolgserlebnisse, die nirgends aufscheinen
- Werner Vogt, neuer Pfarrer von Beckenried
- Kantonaler Betttagsgottesdienst auf dem
Muotterschwandenberg
- Abschied von Gregor Schwander
- Pfadi Isenringen Beckenried KALA 98 in Zell
- Veranstaltungskalender

Impressum

- | | |
|-------------------------|--|
| Herausgeber: | Politische Gemeinde Beckenried, Schulgemeinde Beckenried,
Kirchgemeinde Beckenried |
| Ausgabe: | 11. Jahrgang, Nr. 31, Oktober 1998 |
| Nächste Ausgabe: | März 1999, Redaktionsschluss 19. Februar 1999 |
| Erscheinungsweise: | 3–4mal jährlich in alle Haushaltungen der Gemeinde Beckenried,
auswärtige Abonnemente können bei der Gemeindekanzlei
Beckenried zum Preis von Fr. 20.– zuzüglich Porto bestellt werden |
| Redaktionsadresse: | «Beggriäder Mosaik», Gemeindekanzlei, 6375 Beckenried |
| Redaktionskommission: | Gerhard Amstad, Hugo Käslin, Gaby Kaufmann, Ueli Metzger,
Margrith Murer, Rolf Murer, Toni Wigger, Beat Wymann |
| Textautoren: | Gerhard Amstad (ga), Gerhard Baumgartner (bg), Rolf Murer (rom),
Toni Wigger (tw), Beat Wymann (wy), Kathrin Wymann (ka),
Paul Zimmermann (pz) |
| Quellen: | «Erinnerungen aus meinem Leben» von Pater Theodor Amstad S.J.,
1851–1938 |
| Fotos: | Hansruedi Amstad, Sepp Aschwanden, Jakob Christen,
Alois Käslin, Paul Zimmermann, Beckenrieder Jäger |
| Konzept und Gestaltung: | Markus Amstad |
| Herstellung: | Druckerei Käslin AG |